

Bezugspreis für Halle und Umgebungen 2,50 Mark, für die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr. Die halbjährige Ausgabe kostet 5 Mark. Die halbjährige Ausgabe kostet 5 Mark. Die halbjährige Ausgabe kostet 5 Mark.

Anzeige-Gebühren für die häufigere Beilage oder deren Name für die Halle 15 Pfennig, sonst 10 Pfennig. Anzeigen am Sonntag und an Feiertagen 40 Pfennig. Anzeigen am Sonntag und an Feiertagen 40 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 210. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Freitag 5. Mai 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 97. Druckerei: Halle a. S., Bernburgerstr. 2.

Zur Entwicklung des Börsenverkehrs unter dem Börsengesetz.

Bekanntlich hat die Börse, wie vor dem Börsenverkehrsgesetz, auch nach dem Börsengesetz alles Ueble nach oder vielmehr vorhergesehen und behauptet, daß es das Geschäft zu Grunde richten werde. Später, als diese schlimme Wirkung nachgewiesen war, trat ein, d. h. es, daß das Gesetz die Großen begünstige und die Kleinen ruinire. Inzwischen zeigt zunächst die Höhe der Börsenrente, daß das Geschäft im Gesamtbegriff nicht rückwärts, sondern vorwärts geht und nur den in Geschäftskreisen unvernünftigen Schwankungen unterliegt. Die ersten drei Monate des Jahres 1899 haben Einnahmen an Umsatzsteuern geliefert, wie sie so groß nicht einmal in dem bekanntlich außerordentlich guten Börsenjahre 1896, in welchem das Börsengesetz noch nicht in Kraft stand, erzielt wurden, nämlich 4.371.666 Mk. gegen 4.086.250 Mk. im ersten Vierteljahr 1896. Auch der Werthpapiermarkt hat für den bezeichneten Zeitraum sich 1899 auf einen noch etwas höheren Betrag belaufen als 1896. Im abgelaufenen Steuer-Vierteljahre — 1. April 1898 bis 31. März 1899 — hat die gesamte Börsenrente mit der Ziffer von 32 Millionen Mk. ein Mehr von 1,8 Mill. Mk. ergeben. Wie sich die Geschäfte unter der Wirkung des Börsengesetzes etwa anders verhalten als vormals, ist für die statistische Seite der Frage weniger wichtig, als die Thatsache, daß das Gesetz die Ausdehnungen in Börsengeschäft und die Spielthätigkeit verringert hat. Insofern ist auch gegenüber der landläufigen Behauptung, daß infolge des Börsengesetzes die Kleinen an der Börse zu Grunde gingen und die Großen noch größer würden, zur Steuer der Wahrheit hervorzuheben, daß diese Behauptung in ihrer Allgemeinheit doch wenig zutreffend ist. Abgesehen von der allenthalben zu beobachtenden Verdrängung der Geschäftstätigkeit durch das Anwachsen der Großbetriebe ist es auch gar nicht nachweisbar, daß die Zahl der Kleinen Börsenfirmen — wie der Banken und Makler sich verringert habe. Der Geschäftsumfang Einzelner mag abgenommen haben, weil sie nur eine wenig kapitalstärkige Spielthätigkeit hatten; dagegen sind aber auch wieder andere Privatfirmen neu aufgenommen und haben sich zum Theil beträchtlich entwickelt, weil sie es verstanden haben, neue Mittel und Wege einzuschlagen und sich dadurch Kundschaf zu erwerben. Das Börsen-Kommissionengesetz hat eben andere Formen angenommen; wer es als Privatbankier erfolgreich betreiben will, muß die Kundschaf ausbilden und in der Beachridigung, Erläuterung und Beratung etwas thun, und zwar mehr bieten, als die großen Banken. Diese

letzteren haben ja ihren Besitz- und Erwerbshand behauptet, jedoch im Allgemeinen mehr mit Hilfe des hohen Zinseszesses als mit Hilfe der Vermittlungsgeschäften. Die Zinsen ziehen sie ab, soweit das Zinspapiergeschäft in Betracht kommt, hauptsächlich aus dem sogenannten handelsrechtlichen Zinspapiergeschäft mit Baarunterlage, mittels dessen die Zinsunterpapiere, für die das Baarunternehmensgeschäft unterlag ist, doch auf Zeit gehandelt werden. Bei Ankäufen der betreffenden Papiere auf Zeit legen sie das Geld gegen hohe Zinsen vor, und bei Verkauften der Kundschaf, wo die Banken die Gelder schuldig werden, vergüten sie nur einen geringen Prozentsatz. Sie schließen sich darin dem Vorgehen der Wallerbanken an, die für die kleineren Börsenfirmen die Gelder bei hohen Zinsfußleistungen verausgaben. Im März wurden so gewissermaßen für 300 Mk. für Guthaben 3 pSt. herbeigeschafft. Das ist also ein schönes Zinsgeschäft, was die kapitalstärksten Banken im Börsenverkehr gleich dem Maklerbetriebe machen, während die Privatbankiers nur vereinzelt über die Baarmittel zu solchen Geschäften verfügen und sich in der Regel der Wallerbanken dazu bedienen müssen. Früher wurden diese Geschäfte stets Ultimo ohne Papiere und folglich ohne Baarunterlage gemacht, wie es heute noch mit Bank- und Eisenbahn-Pfänden geschieht, jetzt muß der Kunde wenigstens die Zinsen für die Kapitalien zahlen. Und bei dem hohen Stand der Zinsunterpapiere, die auf Zinsleistung gehandelt werden, sind die zu verzinrenden Kapitalien sehr beträchtlich. Aber verzinnet ist dadurch das Börsengeschäft und vermindert sind dadurch die Privatbankiers, sind die Kleinen Börsenleute nicht worden.

Vorschlägen zum Erlaß eines Reichswohnungsgesetzes befaßt werden. Bekanntlich hat der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. von Mügel sich schon als Oberbürgermeister von Frankfurt sehr lebhaft für ein reichsgesetzliches Eingreifen zum Zwecke der Befriedigung hygienisch und sittlich gefährlicher Wohnungsverhältnisse interessiert; er hat auch dieses sein Interesse für diese wichtige sozialpolitische Aufgabe als Minister durch die weitgehende Fürsorge bekräftigt, welcher der preussische Staat sich neuerdings durch die Herstellung geeigneter Wohnungen für untere Staatsbeamte und Arbeiter in den Staatsbetrieben befließigt. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß er auch bei den jetzt zum Abschluß gelangten Verhandlungen über die gesetzliche Regelung der Wohnungsfrage das lebendige Element gewesen ist. Bei der erheblichen landwirthschaftlichen Schwere, welche einer wirksamen Gesetzgebung auf diesem Gebiete entgegensteht, wird es von besonderem Interesse sein, die Vorschläge kennen zu lernen, auf welche die beteiligten Reichs- und preussischen Verfassungen sich geeinigt haben.

* Das neue Postgesetz enthält nach den Beschlüssen der Kommission in der ersten Lesung im Wesentlichen folgende neue Bestimmungen.

Das Porto beträgt für den gewöhnlichen Brief bis zum Gewicht von 20 g 10 Pf., für den Reichsanwalt ist ermäßigt, den Geltungsbereich der Drüste auf Nachbarorte auszuweiten. Die Gebühren für Zeitungsbeförderung sind in der dritten angeordneten Weise geregelt worden. Das Postgesetz wird auf verfallene Briefe angewandt, die innerhalb der Bemerkungsfrist dem Vermittlungsamt übergeben sind. Anlässen zur genehmigten Beförderung von Briefen, Karten, Drucksachen und Waarenproben dürfen vom 1. April 1900 ab nicht weiter betrieben werden. Den Beförderung von Privatbriefbeförderungsaufträgen wird eine Entschädigung gewährt, die bis auf das höchste das durchschnittliche Monatsgehalt der letzten drei Geschäftsjahre vor dem 1. April 1893 steigen kann. Den Angestellten solcher Anstalten, falls sie länger als drei Monate in ihrem Beruf waren, eine Entschädigung gewährt, die mit einem einfachen Monatsgehalt beginnt und nach 11 Dienstjahren bis auf den doppelten Jahresgehalt steigt.

Das Gesetz soll am 1. April 1900, die Bestimmungen über die Zeitungsbeförderungsgelder aber erst am 1. Januar 1901 in Kraft treten.

* Eine politische Neuenerung unterliegt gegenwärtig der Debatte im Reichstag. Sie betrifft die Signatur der Telegramme mit dem Aufgabebort auf der Rückseite (Adressenklappe). Dieser Vorschlag ist dem Reichstag unter dem Name des Staatssekretärs von Stephan schon wiederholt unterbreitet worden, doch gelangte er wegen entgegenstehender Bedenken bisher nicht zur Durchführung. Staatssekretär v. Podbielski ist dem Gedanken wieder näher getreten, da es in den meisten Fällen im Interesse des Empfängers liegt, sofort den Aufgabebort des Telegramms zu erkennen.

Deutsches Reich.

* Ein Schritt zum Reichswohnungs-gesetz. Aus der Verhandlung des Abgeordnetenhauses sind von besonderem Interesse die in dem Hause selbst angedeutet nicht voll gewürdigten Mittheilungen des Kommissions des Ministers des Innern über den Vorschlag der Verhandlungen, welche zwischen den wichtigsten Reichs- und Provinzialen in Bezug auf die Wohnungssfrage und die Befriedigung des Schlafstellenmangels gepflogen worden sind. Danach haben, wie die „Post“ noch mehr hervorhebt, die Verhandlungen über diese Materie auf der ganzen Linie zu einem positiven Ergebnis geführt. Man hat sich sowohl über ein Vorgehen im Wege der Gesetzgebung, als über diejenigen Maßregeln geeinigt, welche namentlich gegen das Schlafstellenmangel auf polizeilichem Wege, insbesondere durch Erlasse von Polizeiverordnungen zu treffen sein werden. Es ist wohl wahrscheinlich, daß abgesehen von dem auch ohne neue gesetzliche Unterlage möglichen Verwaltungsmaßregeln, Bundesrat und Reichstag demnach mit

dem Alle des Neuleraffens vorgeschritten, die körperliche Unfähigkeit blieb ohne Einfluß. Natürlich plumpste es auf den Boden des Schmerzes, trotzdem wiederholte es den Versuch, als ich es ins Zeit zurückverlegte, mehmals; ich mußte es schließlich gewähren lassen. Da stellte es sich dem heraus, daß die Welt ihr eigenes Jenseit und Blut gar nicht mehr fassen; während sie die anderen eifrig füllten, sperrte der Schmerz vergeblich den Schmel auf; fremd hatten sie ihn an und schienen ihn gar nicht für irrsinnlich anzusehen. Ich mußte den Hungernden nicht speisen, wenn er nicht verkommen sollte, leider rettete ihn auch dies das Leben nur um wenige Tage, trotz aller Fürsorge und Mühe.

Der Vogel litt mit dem Brüten also einen Akt der Nothwendigkeit aus, dem er sich unter normalen Verhältnissen nicht zu entziehen vermag, er muß ebenlo brüten, wie er Eier legen muß, nachdem diese Thätigkeit einmal angefaßt ist. Welche Weise die physischen und psychischen Veränderungen, welche der Brutzustand im Organismus des Vogels hervorbringt, zustande kommen, darüber kann man nur Vermuthungen aufstellen. Die hauptsächlichste physische Wirkung besteht jedenfalls in starken Walldrang nach dem Interieur, wodurch die hohe Wärme entsteht, welche der hauptsächlichste Zweck des hohen Altes genannt werden muß. Denn die Wärme wesentlich allein ist es, welche die Entwicklung der Eier bedingt, wie das Beispiel der Wallmutter und die sinnlichen Brutvögel beweisen. Der brütende Vogel gerät also in einen förmlich fieberhaften, demnache krankhaften Zustand, welcher vielleicht nicht wenig zur Verfestigung des geschwundenen Narkotikums im Blute beiträgt. Wird er plötzlich verdrängt, so befindet er sich manchmal förmlich in einem Verwirrungsstadium, er hat wie krank am Boden und harret wie betrunken um sich. Erst nach einer Weile scheint seine Befinnung zurückzuführen und er bezieht sich dann, seinen Platz im Neste wieder einzunehmen.

Ob auch eine Zeit Gemüth mit dem Brutakt verbunden ist, wage ich mir nicht zu entscheiden. Fast möchte man es annehmen, wenn man den Brutvögel des Weibchens beobachtet. Es gönnt sich kaum Zeit, Nahrung einzunehmen, und die Anfangslichter an seine Eier oder Jungen ist so groß, daß es manchmal freiwillig in die Gefangenschaft folgt. Wenn uns eine solche Thiere an sich rührend und erhaben dünkt, so dürfen wir

Das Brüten der Vögel.

Von F. Clemens.

Wenn der holde Mai die Jovige der Wärme und Feinde, die wie hürchigste feine Gesinnung vererbungen, mit zartem Glanz überzieht, wenn die Sonne einen Blütenleuchter auf den Ähren herabtaubert und der Himmel der Erde den feuchten Brautkuss giebt, als wärd der Dichter den Sonnenmonat so feurig empfinden, so erschallt aus Wald und Feld der Jubelklang der lieblichen Sängere. Die Lerche, hoch im blauen Raum verloren, schmettet ihre Triumphphymnen, die Nachtigall flötet aus der Hecke, die Amsel ruft aus dem Garten, der lustige Fink non Blütenbaum. Während aber die Vogelstimmen sich mit ihren fröhlichen, schmelzenden, süßtönenden Melodien weidlich klingen, liegen die kleinen zärtlichen Weibchen im heimlichen Neste den anklingenden Würgeschäfte ob; geduldig und treu locken sie auf den sterblichen, schlaggeschunden Eiern und bieten müßig den Feinden Trost, welche zu frevelhafter Störung herannahen.

Der Anblick eines brütenden Vogels ist eins der lieblichsten Naturbilder. Nicht allen Menschen ist solcher freilich vergönnt, denn die intelligenten Waldhänger verstehen es, die Weibchen ihrer Kinder bei indiskreten Mädeln der Neugier zu entziehen, die gar geliebtes Auge und eine nicht geringe Kenntnis der Lebensgewohnheiten von ein tiefes, vor Dornen und Sinderbücheln nicht ohne weiteres zurückweichendes Eindringen in die Geheimnisse der Nester und Wäldungen ist in den meisten Fällen erforderlich. Ob ich' ich mich im Winter, wenn Sturm und Regen-Wärme und Geschreck einhaucht haben, über die polsternen Nester gewundert, die ich an Stellen fand, an denen ich während der schönen Jahreszeit hundert Mal vorübergegangen, ohne auch nur eine Ahnung von Dasein der flüchtigen Thiere zu haben. Noch mehr befand ich die schlaue Vorrichtung derselben jedoch in der Wahl des ersten Nistplatzes im April, wo den Wäldern und Feinden noch das schützende, bergende Weiden steht. Man sollte meinen, diese Nester müßten jeden wachsenden Auge zur Beute fallen, und doch entziehen sie sich dem Blick fast besser, als die für die späteren Brutzeiten bestimmten, die der Vogel, dem brütenden Weibchen

Düchelt vertrauens, mit weniger Vorsicht anlegt. Für die Aprilzeit dagegen wählt das Thierchen den Ort so geschickt, daß wir vielleicht täglich vorbeischießen und ihn nicht wahrnehmen — unweitwiger, als die Weibchere bei dem Aus- und Einfliegen die größte Vorsicht und Schon an den Tag legen, und das Männchen selbst seinen Gesang von einem andern Platze aus ertönen läßt, der den Verdacht nicht auf die Niststätte hienlent.

Es ist es aber doch gelungen, ein Nest mit einem brütenden Weibchen zu finden, so bewundern wir den Wuth des Vogels, der uns ruhig nahe kommen läßt, während er sonst so scharf jede Annäherung vermeidet. Erst im letzten Augenblicke fliegt er mit ängstlichem Geschrei davon. Inzwischen dürfte es nicht Wuth allein sein, welcher den Vogel zu diesem Verhalten veranlaßt. Die Vorsicht hat daran sicher ebenfalls viel. Der Vogel weiß wohl nicht, daß sein Nest entdeckt ist, er hofft bis zum letzten Augenblicke, der Aufzucht werde das gut verborgen nicht finden und unmerklicher Sache abziehen. Durch vorzeitiges Aufstehen würde er ja gerade herbeiführen, was er vermeiden will, er würde die Aufmerksamkeit des Suchenden erwecken. Daher trotz er, im Vertrauen auf seine Flugkraft, die ihn selbst ja vollkommen scheidet, der Gefahr, und es gelangt ihm, sie auf diese Weise in den meisten Fällen abzuwenden. Weiter kommt auch der Brutzustand an sich in Betracht. Der Brutakt beim Vogel ist kein freiwilliger, er ist der Wuth eines Naturtriebes, der dessen Ausübung in seiner Weise von einer Liebe zur Nachkommenschaft in dem Sinne die Weib ist, in welchem wir das Wort Liebe gewöhnlich denken. Denn der Vogelweibchen brütet, wenn man seine Eier durch andere runde Gegenstände ersetzt, ebenso ruhig auf diesen, und kennt weder seine eigenen Eier noch deren Zahl, so wenig wie es eine Wahrnehmung davon hat, wenn ihm ein Junges genommen wird. Unter fünf jungen Kanarienvögeln, die ich besch, gefand sich ein in der Entwicklung zurückgebliebenes Thierchen. Obwohl es im Neste von den Alten geschützt wurde gleich seinen Geschwistern, blieb es doch unansehnlich und fast naedend, während die andern sich mit einem schönen Federgerand bedeckten. Froglum ließ sich die kleine Mißgeburt es nicht nehmen, am 18. Tage mit den ledrigen auszufliegen. Die Entwicklung seines kleinen Gehirns war jedenfalls bis zu

18. Band der „Statistik des Eisenbahnwesens“ enthält der Reichs-Statistik der Eisenbahnen Deutschlands eine Reihe von Tabellen, denen wir folgende Angaben entnehmen: Bei dem Abschnitte über die vollzogenen Bahnen wird bei einer Reihe von Stationen der Reichs-Statistik über die Leistungen von 47 336 Kilometern die Eigenschaftslänge auf 47 119 Kilometern angegeben. Der Interdistanz von 218 Kilometern zwischen beiden Bahnen erstreckt sich aus der Länge der verarbeiteten eigenen und gepachteten fremden sowie solcher Bahnen, die mit einer fremdbahnspezifischen Betriebsmittelverwaltung übernommen sind. Die Auslastung der einzelnen Stationen schwankt zwischen 3,35 und 19,16 Kilometern auf 100 Quadratkilometer für die Bahn und Bremen bei einem Durchschnitt für das ganze Reich von 8,70 Kilometern, die in Preußen (8,09), Bayern (8,19), Württemberg (8,27) ziemlich nahe erreicht, im Saarland aber und Oesterreich mit 15,37 und 14,43 sehr erheblich überschritten werden. Auf je 10 000 Einwohner berechnet, verteilt sich die Leistungsfähigkeit von 65 Kilometern in Danzaburg und 24,01 Kilometern in Mecklenburg-Stettin; sie ergibt im Durchschnitt für das Reich 8,70 Kilometern. Von den 9225 Stationen entfallen 444 auf Bahnhöfe, 3208 auf Halteplätze und 1875 auf Haltepunkte. Es ergibt sich von Station zu Station eine Durchschnittsentfernung von 5,11 Kilometern. Die Betriebsmittel hatten einen Aufwandsverhältniss von 2067 Millionen Mark und umfassen 16 884 Lokomotiven mit 12 235 Tendern, 33 664 Personenzüge, 361 506 Gepäck- und Güterzüge, ausgedehnt noch 1808 meist der Postverwaltung gehörige Postwagen.

Ans Vorlesungsbuch. Die preussische Staatsregierung kaufte den Landbesitz in Potsdam in Folge, unmittelbar an der bismarckschen Grenze, an. Das ist die dritte Landgut des Reiches Kaiserlichen, das Eigentum des Staates geworden ist.

Ansiedelung in den Kolonien. Auf der am 27. Mai d. Js. in Berlin stattfindenden diesjährigen Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft wurden auch zwei Vorträge zur Verhandlung gelangen, welche auf die Ansiedelung der Deutschen in den Kolonien Bezug haben. Der eine umfasste eine besondere Summe in den Staat gestellt zu sehen, um für geeignet befindende Beamte entsprechende Beschäftigungsmöglichkeit im Inlande zu ermitteln und sie, soweit erforderlich und möglich, durch besondere Einrichtungen für eine derartige Beschäftigung zu befähigen. Der andere betraf die, im Deutschen Reich eine Anzahl Zentralstellen für Auswanderung von Personen zu schaffen, welche irgend eine Stellung oder Unterfunkt in unsern Kolonien oder in solchen Ländern suchen, für die eine Stärkung des Deutschthums durch neuen Zugang nationaler Elemente besonders wünschenswert erscheint.

Parlamentarisches.

Die Wiedereröffnung des hannoverschen Reichstags war abgesehen von der Reichstagswahl, der passivsten Jahre mit geringer Unterbrechung im westlichen Teil, für die nationale Sache ist jedenfalls recht erfolgreich. Wie der „Hann. Cour.“ ausführt, hat die sehr beträchtliche Mehrheit, welche der national-liberale Vorkämpfer Bamberger erhielt, die Erwartungen nicht übertrieben erfüllt. Die Wahlbestätigung war auf beiden Seiten sehr lebhaft; es stimmten etwa 2000 Wähler mehr als bei der Hauptwahl am 20. April. Die vorliegenden Zahlen lassen darauf schließen, dass man konservativer als bei der Vorwahl der Unterfunktion der Nationalliberalen nachkommen ist und dass die sozialdemokratischen Stimmen die Minorität des Reiches vergrößert haben; die für Bamberger abgegebenen Stimmen haben sich gegen die Hauptwahl um zweiundzwanzig, die für den Reichstag um fünfzigtausend vermehrt. — Auch in den ersten hannoverschen Reichstagen in den Jahren 1874 und 1875 hat die Abgeordnete Majorität eine Entscheidung nicht möglich. Bei der Wahl im Sommer 1898 wurden dort abgegeben 7184 national-liberale, 6638 sozial-liberale und 1319 sozialdemokratische Stimmen; bei der Stichwahl siegte der National-liberale mit nur 367 gegen 9319 konservativen Stimmen. Auch hier wird voraussichtlich einmal wenn Staat zu Staat und Knappheiten wieder aufgeteilt werden, ein harter Wahlkampf stattfinden, während in früherer Zeit Umdeuten einer der sichersten national-liberalen Wahlkreise war.

Samoa.

In einem offenbar offiziellen Telegramm aus Berlin bezeichnet die „Köln. Ztg.“ die Meinung des Bureau Venter aus Samoa infolge des sehr frühen Abgangs der Dampfer, dass die hiesige Regierung die hiesige Regierung das hiesige Ministerium eingestellt sei. Im Weiteren wendet sich das Blatt dann gegen die weiteren Ausführungen derselben Zeitung, die sich aus bemängelten Zusammenhängen über die durch Aufgabe der aktiven englischen Politik hervorgerufene Unsicherheit aller Verhältnisse auf Samoa und über die Schädigung

der englischen Interessen. Gerade diese Darstellung, sagt die „Köln. Ztg.“, zeige, in welcher Weise englische Elemente auf Samoa tätig seien, um das Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Die Deutsche sei nicht in der Lage, die hiesige Bevölkerung zu unterstützen, und deren näheren Anhang zurück zu führen, die die Dinge so darstellen möchten, als ob Alles drunter und drüber gehe, weil sie ihren Willen nicht durchsetzen könnten. Die Deutsche werde gleichfalls die vollständige Ohnmacht der Tauparete, die selbst mit englischer Hilfe nicht im Stande sei, Mataafa von Apia fernzuhalten.

Gegenüber Apia, die in der deutschen Presse laut werden, ist zu bemerken, dass es unter Regierung an Bemühungen nicht fehlen lassen wird, um für die durch die Kämpfe auf den Wallanlagen und auf Samoa geschehenden deutschen Staatsangehörigen vollen Schadenersatz zu erwirken. Die Erhebung derartiger Ansprüche lässt sich aber nicht von heute auf morgen herbeiführen. Im dringlichen Notfalle können, ist der Generalkonjunktur in Apia mit telegraphischen Befehlen und den nötigen Geldmitteln versehen worden.

Zwischenzeitlich, wie heute früh schon telegraphisch gemeldet, ein Waffenstillstand auf Samoa definitiv abgeschlossen worden. Es liegen darüber folgende Telegramme vor: Apia, 22. Mai. Die Deutsche aus London und Washington, die Friedensbedingungen einzustellen, haben um Ruhe und Frieden zurückgebracht. Mataafa ist der Forderung des deutschen Konjunktur entsprechend weit abgemittelt. In Apia zurückgegangen, so dass keinerlei Gefahr besteht, mit seinen Truppen selbst. Mataafa ist jedoch nicht zurückgegangen, das unter Goud und Unparteilichkeit vollständig durch triumphiert.

London, 4. Mai. Eine Deutsche aus Apia vom 27. April vor Ausbruch, dass Mataafa sich auf die Androhung weiterer Friedensbedingungen, der amerikanischen und englischen Flottenführer zu einem Waffenstillstand bis zum Eintreffen der Kommission herbeigelassen und sich über eine bestimmte Demarkationslinie zurückgezogen hat. Der deutsche Generalkonjunktur scheint es ab, mit dem englischen und amerikanischen eine gemeinsame Proklamation betreffend die Konjunktur zu erlassen. (2) Apia, 27. Mai. Die Deutsche aus Apia, von Fort Monroe nach Samoa abgehende Transportdampfer „Aberranda“ hat 100000 Kisten und andere für die amerikanische Kolonialverwaltung bestimmte Vorräte, nicht dagegen auch Truppen nach Samoa mitgenommen.

Provinz Sachsen und Umgebung.

K. Ritterfeld, 4. Mai. Die Provinz Sachsen, welche in immer weiteren Kreisen Eingang findet, sollte für 1. Quartal 1899 verordnete Steuern eine Entlastung von 3708 44 M. — In dem benachbarten Sondersdorf, welches infolge der sich immer weiter entwickelnden Industrie in den letzten Jahren bedeutend an Einwohnerzahl zugenommen hat, will man das Schulgeld durch einen Neubau erweitern.

H. Mühlberg, 4. Mai. (Öffentlich verunglückt.) Ein Knabe des Gutsbesizers Widde in Seedorf verunglückte mit seinem Gesähr auf dem Rennwege von Bahndorf bei Seedorf. Er hatte sich auf die Wagenbahn gesetzt und war dabei von einem Eisenbahnwagen überfahren worden. Er wurde durch den Sturz hinfällig und wurde infolge der Verletzungen am nächsten Morgen in seinem 10. Lebensjahre gestorben.

H. Mühlberg, 4. Mai. (Die Hirsdbühnenfabrik) und die niedrige Anwesenheit und reichlichen Abschnitten und Mischelungen 8 Pros. 2. Zündende verheilen. — **Wittenberg, 4. Mai.** (Die Heilige Kindergemeinde) hat alle Anzeichen davon gezeigt, dass die hiesige Regierung, welche als Aktion der Kirche nicht anerkennen wollte, sich nicht mehr bereit erklärt, die hiesigen Landräte. Das Verbot des Landgerichts, welches die Regierung verurteilt, ist vom Oberlandesgericht bestätigt, vom Reichsgericht ist das Verbot bestätigt worden und dem jetzt von diesem als nichtig bei dem Reichsgericht. Die Kirchenverwaltung hat der allen hiesigen Maßnahmen für Kirche, Schule und hiesige Schulen zu entziehen und zwar für die Kirche zwei Drittel der Einnahmen (ausdrücklich Sankt und Spandauer), für Schule und hiesige 4 Reueil. Die mittlungslosigen Reparaturarbeiten hat nun der Reichstag.

Gerbich, 3. Mai. (Zuwendungen Pfarrer.) Gestern hielt der zwölfjährige Schulfahrer E. während einer Ballerone dem zwölfjährigen Knaben C. ein Tausendmesser durch die Nase tief

in der Nase, sodass sich der Knabe in ärztliche Behandlung begeben musste. — **Permerode, 4. Mai.** (Verhaftet.) Ein junger hier amtierender, aus Sangerhausen gebürtiger Lehrer wurde gestern unter dem Verdachte des Stillschweigens, den er in der Schule unterrichtet, verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Wippra eingewiesen.

Kaufverbot (Gehrigsches Mandat), 4. Mai. (Drei Finger durchschnitten.) Der Schneidemüller Richard Sauerzapf geriet mit der rechten Hand in die Kreislöhre, wodurch drei Finger vollständig durchschnitten. Er ist der Klinik zu Halle überwiesen worden.

Festung, 4. Mai. (Reim Spiel) der Kinder auf einer Anhöhe bei das 11jährige Schulfahrer Johannes Koch auf einen in Grabe vergrabenen Glasflüster, welcher über den Interdistanz vollkommen vergraben. Das vergraben Kind befindet sich in hiesiger Verhüllung zu Halle.

Großgörschen, 4. Mai. (Sinniges Geschehen der Schulfahrer.) Veranlaßt durch die Mitteilung des Herrn Grafen d'Auffosselle an die Geschädigten und Lehrer von Großgörschen, daß das Offiziersposten 1. Garderegiments zu Fuß sich freun würde, wenn es zu dem 2. Mai stattfindenden Wettbewerb einträte, wurde der Wettbewerb von Großgörschen in seinem hohen Ehrgefühl auf dem Schlachtfeld selbst geschahene grüne Zweige und Blumen auf die Festtafel legen, sondern die Schulfahrer von Großgörschen am 30. April eine Sendung grüner Zweige und Blumen an das Offiziersposten ab, mit dem Bewußtsein, daß sie von jenem Wettbewerb des Offiziersposten in Kenntnis gesetzt, sich erlauben, die Festtafel zu belegen für den 2. Mai mit Grün zu schmücken, wie sie seit 1875 alljährlich das Denmal des hier gefallenen Prinzen von Schleswig-Sonderburg am 2. Mai zu Ehren aller in der Schlacht Gefallenen feierlich bekränzen. Daraus erhielten sie nachstehende Bescheid: „An die Schule Großgörschen.“

Seine Majestät der Kaiser und König hat sich über die Ervorte der Großgörschen Schule an das Offiziersposten 1. Garderegiments zu Fuß ausdrückte freudig und herzlich über die Freude des Offiziersposten in Kenntnis gesetzt, und das Offiziersposten des 1. Garderegiments zu Fuß.

Weisenfels, 4. Mai. (Von Seminar.) Wie schon heute Morgen kurz gemeldet, haben wir nun Gemüths, daß das Seminar in Weisenfels bleibt. Die Lösung der Seminarfrage ist für die Weiterentwicklung unserer Schulen von hoher Bedeutung, weshalb auch schon des Offiziersposten unter hiesigen Behörden beschäftigt hat. Einmal lag das Seminar an der Westgrenze der Staat; im Laufe dieses Jahrhunderts ist nun eine große weltliche Vorstadt entstanden, nach welcher lebhafter Verkehr besteht. Das sind 262 bis 264 große, mit Wägen umflossene Seminarwohnungen, welche nun zum Teil zwischen dieser und dem Centrum der Stadt. Da nun auf nicht allzulange Zeit hinaus sich der Neubau eines Seminars nötig macht, so haben schon wiederholt die Unterhandlungen zwischen dem Minister und der hiesigen Verwaltung des Seminars einen anderen Vorschlag aufgestellt, nach dem das Seminar an der Westgrenze des Staates in Weisenfels verbleibt. Da nun mit der Seminarfrage noch andere Angelegenheiten ihre Erledigung zu finden haben, so wurden erbeten Bürgermeister W. d. h. und Stadtratordnungen der hiesigen Verwaltung beauftragt, beim Kultusminister wegen der Seminarfrage eine Unterredung nachzusuchen. Diese ist gewährt worden. Der Minister hat versichert, daß das Seminar nicht verlegt wird, und die Entscheidung über den Bauplan demnach zu erwarten sei.

h. Weisenfels, 4. Mai. (Kubikuum.) — **Elbfeld, 4. Mai.** (Kubikuum.) Am 1. Mai war der Schindensmüller Karl Friedrich Kottwitz 25 Jahre beim Schindensmüllersmüller Wälder beschäftigt. — **Geier** früh wurde der Sozialist, Arbeiter Louis Kottwitz in seiner Wohnung im Hospital Laurenti verhaftet. — **Schwere** Schindensmüller, Arbeiter Wälder, welcher sich selbst erlegen, wurde beim Bedauernemitteln in den Tod gebracht. — **Ein froher** Diebstahl wurde in vorgerangenen Tagen in einem hiesigen Hotel verübt. Spät Abends kamen ein gut gekleideter Mann und eine dicht verkleidete Frauenerperson dorthin und besaßen ein Zimmer. — **Am** Wälder ist zu berichten, daß unter den Straßenschildern, speziell unter den außerhalb möglichen, eine große Niedriggelagenheit herrscht, da sie wohl einsehen, daß ihre Sache ein Nichts ist. Viele unverschämte Mutter haben die Stadt und Umgegend verlassen. Mit den

doch auch nicht übersehen, daß der Vogelsohn, der eben noch die im Neste befindlichen Jungen jährlich füttern helfen, einen oder zwei Tage später, wie ich es in der Kanarienvogel so häufig beobachtet habe, über die ausgeflogenen Säuglinge eifersüchtig herfällt, sie wüthend hackt und zerhaut und auch das Weibchen seine Jungen nicht mehr kennt, wie diese die Mutter nicht, sobald diese Theile einander nicht mehr nötig haben. Hier sind große Mängel und Widersprüche vorhanden, deren Lösung wohl so bald nicht gelingen wird. Bei einzelnen Vogelarten brüten die Männchen allein, bei anderen wieder mit die Männchen die eifrigsten Freunde ihrer Brut. Für gewöhnlich befruchtet jedoch das Weibchen das Brutgeschäft und wird nur vom Männchen zeitweise abgelöst. Doch geschieht letzteres nur selten und meist nur für so viel Zeit, als zur Nahrungsaufnahme erforderlich ist, während welcher das Weibchen das Männchen oft noch misstrauisch beobachtet. Die Zahl der Eier beträgt von 1 bis 24, das Gemöhnliche sind deren 4 bis 5. Die Farbe wechselt nach der Stelle des Nestes, Hohlentrübungen bringen meist weisse oder einfarbige Eier hervor; die in offene Nester gelegten Eier sind gefleckt. Die Eier mancher Vogelarten sind von geradem oder verbogener Gestalt und häufig von der Gestalt der Eiern, die vorzüglich der Größe des Vogels und der Eier selbst, auch die mehr oder mindere Wärme des Nestes dürfte nicht ohne Einfluß sein. Ein Strauß bringt 60 bis 60 Tage, ein kleiner Singvogel nur deren 11 bis 13. Die Brutwärme beträgt zwischen 37 bis 40 Grad Celsius, sie ist am Anfang des Brütens geringer und steigert sich allmählich, bis sie in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen der Jungen ihren höchsten Grad erreicht. Die Erklärung der bereits angebrachten Eier ist in der ersten Zeit nicht so leicht zu befürchten; meine Vögel haben oft so lange von ihren Gelegen fort, daß ich bestimmt fürchtete, die Küchlein seien gestorben, und doch war es nicht der Fall. Auch die jungen Vögel hatten mehr aus, als man denkt. In einer bitterkalten Märsnacht hatte mein bereits auf etwa zwei Tage alten Jungen sitzendes Kanarienvogelchen infolge einer Störung das Nest verlassen und ich vermuthlich nicht wieder dahin zurückgefunden; früh fand ich zu meinem Schrecken die Mutter verlor in einem anderen Nistkasten, aus dem sie wahrscheinlich den Küchlein im Flüstern nicht zu finden vermochte, und die fünf Jungen eckhaft und starr. Natürlich ist auf jede Hoffnung

auf, Vögel kehre aber das Weibchen zu seinem Neste zurück, es schien auch Kenntnis vom Zustande der Brut zu nehmen, ja es verkehrte während längerer Zeit, es mochte wohl eine halbe Stunde sein, in sonderbar wirrerweise leiser Bewegung auf den Eiern, die ich mir nur so zu deuten vermag, daß das Weibchen die Brutwärme auf diese Weise zu vermehren strebe, oder hierin das Mittel zur Erzielung der Brutwärme bestünde, welche der eigenen Körperwärme beizubringen. In der Zeit befanden sich nicht mehr gerettet werden konnte, munter und wohl, und gebeten vorzüglich. Sehen wir doch auch die brütenden Weibchen die Brutwärme auf andere Weise reguliren, indem sie die zu warmer Eier verlassen oder wenden oder den Platz der einzelnen verändern. Bemerkenswerth und rührend zugleich wirkt auch die Vorrichtung, mit welcher der brütende Vogel sein Nest verläßt, um die Eier nicht zu verletzen, oder die Vorrichtung, die er bei der Rückkehr in dasselbe anwendet. Die Wärme ist zwar die Hauptbedingung bei dem Brüten, thut aber nicht allein, wie man sich bei der früher angeführten, mangelhaften Beschreibung der Küchleinvermehrung zu allen hiesigen Maßnahmen für Kirche, Schule und hiesige Schulen zu entziehen und zwar für die Kirche zwei Drittel der Einnahmen (ausdrücklich Sankt und Spandauer), für Schule und hiesige 4 Reueil. Die mittlungslosigen Reparaturarbeiten hat nun der Reichstag.

Die Brutpflege ist übrigens nicht das alleinige Vorrecht der Vögel, sie kommt auch bei anderen Thieren vor, wenn sie auch nicht dieselbe Form annimmt. Die Wollschafien z. B. tragen ihre Eier in einem gepolsterten Sack am Hinterleibe, manche Krebsstiere und Frösche in besonderen Taschen, Schlangen legen ihre Eier in Sand oder Schlamm, die Schildkröten graben Höhlen in den Boden, die sie wieder zudecken, nachdem

die ihre Eier hineingelegt. Unter den Vögeln giebt eine Säugersfamilie, die der Wallmüher, das Beispiel einer künstlichen Ausbrütung. Die Wallmüher brüten nämlich ihre Eier nicht selbst, sondern verdrängen dieselben in von ihnen selbst angelegte höhlenförmige Anhöfen von Erde, Schlamm, Sand, Holzspänen und Zerrerellen, alles andere durch die hiesigen Vögel, welche Stoffe bereitet, um die Eier zu überdecken. Andere Arten der Familie graben in vulkanischen Gesteinen oder am Meeresstrand Höhlen in der heißen Sand und bringen in diesen die Eier unter.

Die Entschling der Brutpflege erklärt Dr. W. W. Haerde in seiner „Schöpfung der Thierwelt“ auf folgende Weise: „Die eigentliche Brutpflege ist erst dadurch entstanden, daß die Eier längere Zeit in der Mutter verweilen. Die älteste Art der Brutpflege ist die innere, zu welcher erst später die äußere gekommen ist. Letztere ist entweder dadurch zu Stande gekommen, daß die Eltern sich der neugeborenen Jungen oder der von den Weibchen abgelegten Eier annehmen. Es scheint indessen nicht die Mutter, sondern der Vater oder ein anderes Männchen gewesen zu sein, das die Sorge für die Eier über die Brut übernahm. Das erscheint sehr merkwürdig, ist aber verständlich als die Entschling der vorher nicht vorhandene Liebe der Weibchen zu Eier und Brut. . . Es scheint, daß der von den Eiern ausgehende und dem des Weibchens ähnliche Duft bei den Männchen ein annehmendes Gefühl hervorgerufen und sie veranlaßt hat, die Eier an sich zu nehmen, so daß also die Umlager der männlichen Brutpflege durch den Geschlechtstrieb zu erklären ist. Das Männchen gewöhnlich nicht davon die Eier mit sich herumzutragen oder zu bewachen. Das Gewöhnliche wurde zum ersten Zustande und wurde so auch auf die Weibchen überträgt, wodurch sich allmählich die vollkommenste Art der Brutpflege entwickelte, wie wir sie bei den höher entwickelten Thieren finden. Das es vielfach das Männchen ist, welches ursprünglich die Brutpflege übernahm, dafür spricht nach Haerde die Thatsache, daß bei vielen auf niedriger Entwicklungsstufe stehenden Thieren das Männchen noch heute die Brutpflege ausübt. Das negeborende Stüchling-Männchen ist ein Beweis dafür. Auch bei den oben erwähnten Wallmüher sind es die Männchen, welche die Brutpflege anlegen, sie haben zu bewachen und den Jungen beim Ausfliegen behilflich sind. Und bei manchen Vögeln (z. B. den Kanarienvögeln und Straußen) belegen die Männchen noch heute das Brutgeschäft.“

Gebr. Kroppenstädt, Möbel-fabrik

Gr. Märkerstr. 4. Halle a. S. Gr. Märkerstr. 4.
Ein gebrotes Publikum von Halle und Umgegend machen wir wiederholt auf unsere sehr reichhaltige und gebiegene

Musterzimmer-Ausstellung

aufmerksam und offerieren zu bedeutend herabgesetzten Preisen in prima Arbeit

Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

von 300, 400, 500, 600, 800, 1000—3000 Mk., unter Garantie für tadellose Arbeit.

In gutgearbeiteten Plüsch-Garnituren

bringen wir ganz hervorragend schöne neue Muster bei billigen Preisen von ca. 200—300 M., Kameeltaschen-Divans, Plüsch-Divans etc. in großer Auswahl von 85—100 M. und bitten wir, unsere oft wechselnden Fenster-Ausstellungen zu beachten.

Billigste Preise. — Reelle Bedienung. — Transport frei.

Billigst besorgt und verworhot

Patente

W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C.,
Molkenmarkt, Hamburg, Köln, Günst.
Beding. 14jähr. Befahrung. Jede Auskunft
kostenfrei. Vorr. Halle:
Max Assmann, Marktplatz 11.



Markttaschen,
nur gute Qualitäten in allen
Größen vorrätig.

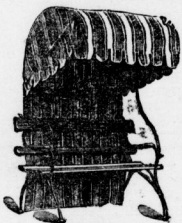
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.



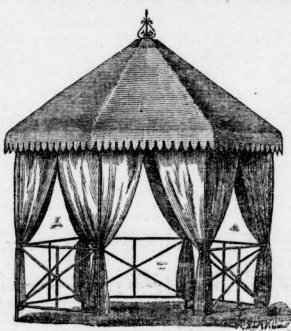
Gebr. Gruneberg

Geiststrasse 41. Halle. Fernsprecher 432.
Prämiiert Gartenbau-Ausstellung Halle a. S. 1892 mit
silberner Medaille und Ehren Diplom,
empfehlen in 15 verschiedenen Ausführungen

Garten- und Balkonmöbel.



Betzbank, komplett, mit
wasserdichtem Drell.



Gartenzelt mit wasserdichtem Drell
sowie auch entworfenen Eisenstühlen mit geätzt
Regen schützendem Dach.



Blumensetzger
aus entworfenen Eisenstühlen.



Pflanzentübel in hell und antiker
Eiche, Korbbaum-Farbe mit Ring
und bronzierten Verzierungen.

Neuheit: Gartenzelt, komplett
mit Bezug, Gardinen,
Tisch und Stühle schon von 66 Mark an, in
10 Minuten aufstellbar, für Schrebergärten
sehr geeignet.

Blumenspritzen, Rasensprenger,
Rollschutzwände.



Maschinenmäher,
4schneidig,
bestes deutsches Fabrikat.

Mit dieser Schutzmarke
versehen, sind alle



Continental Pneumatic

Decken und Luftschläuche.
Achten Sie streng darauf, daß Sie dieselbe vorfinden und Sie können
sicher sein, „Original Continental“ Fabrikat zu bekommen.

CONTINENTAL CAOUTCHOU & GUTTAPERCHA COMPAGNIE, HANNOVER.

Staatlich konzess. Seminar

f. Kindergärtnerinnen und Heilpädagoginnen (vorm. S. Zellheim) gegr. 1878.
Bewährte Lehrkräfte. Theilnahme auch an einzelnen Fächern, z. B. Vortierkunde,
fremde Sprachen, Handarbeiten, Musik u. s. w.
Hartz Nr. 13. Dir. Eyssell-Weidling.

Englisch.

Gründlicher Unterricht für Anfänger und
Vorgeschr. u. s. w.
James Morrison, M. A. F. E. J. S.
(Engländer).
Gr. Steinstr. 34a, III. 1—2 u. 7—8 zu erfr.

Apotheker Benemann's
Diamantkitt hinter dauerhaft Glas,
Porzellan, Steingut, Meerschaur, Marmor,
Serpentin, Achat, Alabaster, Bernstein,
à Fl. 50 J bei [5058]

Albin Hentze,
Schmeerstr. 24.

„Edelweiss“

Dampfwäscherei und
Pflanzstätt.
Berufstr. 1257. Kreisstr. 13.
Abholung, sowie Aufwendung
gefördert durch eigenes Gespann
und Kofenerei.
Man verlange Preis-Vergleich.

Louis Böker

Ausstattungen

für
Private und Hôtels.

Grösste Auswahl

in
Speiseservices, Caffeeservices,
Waschgarnituren, Bowlen,
Bierservices etc. etc.

Anerkannt billigste Preise.

HALLE a. S.
12 Leipzigerstrasse 12

in Gros
9 Grosse Brauhausstrasse 9.

Steingut, Majolika, Luxus.

Porzellan, Glas, Cristall.

Specialgeschäft I. Ranges

Thermalbad Werne bei Stadt Werne, Westfalen.

Die Fichtelbusch von ähnlicher Natur, aber reich an heilkräftigen
Bestandtheilen als die warmen Quellen von Drenthausen und Nauheim.
Glänzende Kurfolge gegen Rückenmarksleiden, Strophilose, Hämorrhoidal-
leiden, rheumatische Beschwerden, Lähmungen, Plethoren, tarpide Geschwüre,
Knochenentzündungen, Sanguis verijucht etc.

Sehr günstige klimatische Verhältnisse und schöne Umgegend, Kappenberg,
Nordfischen u. s. w. — Verändertes Badehaus und neuerbautes Logishaus mit besten
Einrichtungen, sehr guter Penlon zu billigen Preisen, 3—4 Mark pro Tag. — Logis
und Wagen zu jedem Tage besorgt der unterzeichnete Bade-Kommissar.

Eröffnung des Bades am 20. Mai.

Der Badekommissar: R. Schönjahn. Badeärzte: Dr. Hövener, Dr. Hegemann.

Wein-Offerte.

Von unserem bedeutend erweiterten Lager garantirt reinhaltener
Rhein-, Mosel- und Präler-Weine offeriren wir als besonders
preiswürdig sehr schöne

Tisch-Weine,

die bei Kennern die grösste Anerkennung gefunden haben und sich all-
gemeiner Empfehlung erfreuen.
Ferner empfehlen wir ebenfalls unter Garantie der Reinheit
alte abgelagerte

Bordeaux-Weine

in allen Preislagen.
Sämmtliche Dessert-, Frühstücks- u. Bowlen-Weine,
sowie deutsche Schanwein und französische Champagner,
die besten deutschen und rechte ausländische Liqueure halten wir
ebenfalls zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Gebr. Zorn,

Grossherzoglich Sächs. Hoflieferanten,
Gr. Ulrichstrasse 60. — Fernspr. 367.

Druck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Mit 2 Beilagen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.

(Nachdruck verboten.)

Vom 78. Jahrgang, am 5. Mai 1821, befehligt Napoleon I. als Staatsgefanener sein Leben auf St. Helena. Gram über seinen Sturz, Mangel an genodeter Nahrung und Kummer über die unerbittliche Behandlung brachten seinen Körper und brachten seinen Verstand, seinen Geist vor der Zeit. Nach sechs peinlichen Jahren fand er im Grabe die Ruhe, die ihm sein Leben fern gebieten.

Eine Waffen- und Werkzeug-Werkstatt aus der Schweiz.

Auf dem „Domfeld“ bei Oberfeld sind von dem derzeitigen Pfarrer des Ortes Herrn Gustav Müller in Bismdorf, sowie auch von dem Director des Provinzial-Museums Herrn Major a. D. Dr. Frick zahlreiche vorgezeichnete Pläne entworfen, welche keine Zweifel darüber heben lassen, daß dort in der nächsten Zeit eine Werkstätte für Waffen- und Werkzeug-Fabrikation errichtet wird, zu deren Herstellung nicht nur Geld, sondern auch die nöthigen Arbeiter verwendet werden müssen.

Unter den aufgeführten gezeichneten Feuer-Fein-Fein, welche die charakteristischen Eigenschaften zeigen, befinden sich weisse, schaberartige und milchweisse, welche eine feine gedehnte Metallplatte, welche ein sauber hergerichteter und gedachter Schaber zum Werkzeug von Weißblech in einem einzigen Zuge. Das eine Zeilung der größten, herbeigeklebten Platte von Glauwade hier ermittelte Zeichnungen mit einem Feuerstein oder Holzstein unter Aufhaken eines kleinen Stahlschneiders, dessen einseitige Rundbohrung, die so entlassenen Werkstücke sind dann mit Hilfe von Schlagsteinen, wohl auch von breitenartigen Seifen, von denen einige flache Abnutzung zeigen, so wieder geliehen worden, daß man zum Schneiden ein später zum Feilen übergehen konnte. Viele dieser Werkzeuge sind primitiver Natur, doch befinden sich auch Hammer darunter, welche bereits zum Einstecken eines Holzstifts durchbohrt sind. Mehrere löthliche Waffen, welche beim Durchbohren mittelst eines hohlen Holzes oder eines Nadelstiftes unter Vermeidung von schiefen Schenkel sich gebildet haben, befinden sich unter den gezeichneten. Die Schenkel sind hier eine Art Drillbohrer benutzt, der feiner und gleichmäßig gearbeitet hat, wenigstens zeigte die Holzbohrer eine durchaus regelmäßige Form. Je nach dem Gebrauchszweck sind die Werkzeuge verschiedenartig gefasst und gefächelt; manche sind 6-8 cm lange Holzbohrer, welche auf beiden Seiten ein kleiner Spalter zum aufsteigen lassen, querschnittlich Scherf bis genau so gefächelt, wie die steinernen Bohler von der Schweiz über solchen Nadelstiftschneidern gefächelt haben; eine größere Holzbohrer gebrauchter Steinbohrer zeigt auf beiden Seiten eine Abnutzung, die bei einem solchen Holzbohrer eines Kreises antritt, bei anderen mit der heutigen Schenkel sind sich als ideale Schenkel zeigen; die letzten erwähnten Schenkel zeigen auch wohl zum Verändern von oder und Thierhaut geben haben.

Das bevorstehende, ganz eigenartige Bild der Sammlung bildet ein gewöhnliches, aus Eisen gefertigtes, bei 25 cm Länge und 9 cm Höhe mit schwarz lackierter Schenkel. Um einen Stiel oder Schenkel mit diesem Werkzeuge fest verbinden zu können, sind an beiden Enden je eine längliche Vertiefung angebracht und eingekantet worden, in welche eine Anzahl des inebenenen Stieles eintritt; durch eine Vertiefung mit feinem Nadelstift die Vertiefung gefächelt worden. Daran zur Seitenbohrung und lamellenförmige Stiele, welche hauptsächlich zum Abbohren der Schenkel dient haben, sind gleichfalls vorhanden. Während einige gedrungene, abgerundete Stiele mit spitz aufsteigendem Ende als Waffen auszusprechen sind, dürften andere minder breite Stiele zum Feilen nach, auf eine bestimmte Form, auf der anderen Seite sind feine Schenkel und Schenkelstiele zeigen, zur Holzbohrung geeignet sind; unter ihnen befindet sich ein Stück aus feinem Sandstein. Welche Vertiefung können ohne hohlerartig zugefächelte Werkzeuge, darunter sind aus feinem Sandstein gefertigt, genau zu haben, während andere, kleiner gefasst, aus feinem Sandstein und einem Holzbohrer gefertigt benutzt worden sind. Eine davon dem Gebrauch ausgehöhlte Schenkel aus einem feinem Sandstein von mittlerer Größe hat man aller feineren Formen und Fortschritt benutzt, jedenfalls um sich ein Werk zu schaffen, welches man auf die Arbeit in Eisen und Holz mittelst eines kleinen, aus Eisen gefertigten Werkzeuges, welches man auf dem Feile benutzt; man hat jedoch nur solche Werkzeuge sich nicht lohnte. An einzelnen Objekten ist genau zu erkennen, daß sie einer bestimmten Umformung unterworfen worden sind.

Geleitet von dem Herrschenden, kann man sich die feinsten Werkzeuge für sich schaffen, oder fast ganz abhängig von dem Material, was die Umformung ist, ist der Mensch auf immer wiederkehrende Formen, auf bestimmte Typen gekommen, wie sie in dieser Sammlung aus dem Nachlass einer sehr frühen Zeit vorliegen.

Halleische Nachrichten.

Die Finanzkommission bewilligte in ihrer gestrigen Sitzung die Mittel zur Vernehmung der Feuerwehmannschaften von 12 Mann, Bekleidung einer zweiten Kampftruppe und eines dritten Bataillon. Weiter genehmigte sie den schon bei der Vorwoche mitgetheilten Kostenanschlag des Feuerwehmannschafts des Lebensversicherungsvereins, welcher 250 000 M. erfordert. Eine genehmigte die Verwendung der im laufenden Etat schon angelegten 100 000 M. für Schulbauarbeiten; die anderen 100 000 M. werden im nächstjährigen Etat eingestellt. Schließlich wurde noch der Finanzabtheilung der gerichtlichen Rechtschule pro 1898 genehmigt.

Der ornithologische Centralverein für Sachsen und Thüringen hielt gestern Abend in Robi's Restaurant seine Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht sind eine Generalversammlung und 17 Versammlungstermine in abwechselnder Folge abgehalten. Die Mitgliederzahl am Ende des Jahres betrug 89, wie am Anfang, da einem Abzug von 7 Mitgliedern ein Zugang in gleicher Höhe gegenüberstand. Nach dem Jahresbericht betragen die Einnahmen einschließlich eines Bestandes von 493,56 M. aus dem Vorjahre 1227,55 M., die Ausgaben 871,82 M., wobei ein Bestand von 250,29 M. in das neue Vereinsjahr übernommen wurde; unter den Ausgaben bildeten den Hauptposten 562,50 M., die zur Completion der Halle'schen Materialien verwendet wurden, das rest 1040 Nummern einen Betrag von 6000 Mark resultiert. Der D. M. S. Vereins-Fonds, welche Renten zu zahlen für die Ausstellungen Verwendung finden, beläuft sich auf 600 M.

Die Bibliothek ist mit 500 M. gegen Feuerfahnen versichert. Nach Ertheilung der Erlaubnis für die Jahresrechnung erfolgte die Wiederwahl des gesamten Vorstandes, nämlich der Herren Schatzkammer, H. Robert (Vorstands), Heger, Bengel (Schriftführer), W. Walter (Kassenführer), Koch (Bibliothekar), Rein, Ziegler (Kassenführer), zum Ausschuss für die Provinz die einzige Unterabtheilung der mit in der Provinz lebenden österreichischen Protestanten. Vereinzelt blieben die protestantischen Familien oft Jahrzehnte lang ohne kirchliche Betheiligung, die Herren würden in katholische Schulen geschickt und nach und nach verlor man die Wiederkehrkraft gegen den Ultramontanismus. Aber man hat die Protestanten in neuem Gifer erweckt, so zeigt man zugleich den Katholiken, die ja vielfach gar keine Meinung von evangelischen Gebräuden, evangelischem kirchlichem Leben und Gottesdiensten haben, wie der Bau der evangelischen Kirche auf einem guten, gewissenhaftem bedeutenden Grunde zu sein, reize sie zu näherem Bekanntheit, und man verhofft, so daß sie sich vom Ultramontanismus loslösen. Dies Alles könnte man erreichen durch die Ausübung zahlreicher Predigten. Aber dabei dürfen die neu zu Gewinnenden kein verführtes Opfer aufgebracht werden, denn ein Hauptzweck der christlichen Kirche, die über ungenügendem Wohlstand verfallen, ist die Förderung der protestantischen Bewegung, die nationale und religiöse Gründe habe, sei auch in anderen Ländern, wie Italien, Frankreich, Spanien etc. zu finden. Nebenbei gäbe es auch man reife sich aus dem Staatsgott, die Bewegung der protestantischen Kirche, die sich in der Provinz. Nur in Berlin merkte man, welche man durch Kampf bekämpfen zu wollen und halbiere eine Nachhilfe, die mitunter zu verlangen ist. Aus allen den angedeuteten Gründen besteht für jeden Einzelnen, der es ernst mit seinem evangelischen Glauben nehmen, die Pflicht, seine Sache zu unterstützen. Das hat der Herr Dr. theol. C. Haupt in kurzen Worten noch aus, wie jeder des Seinswegs Befolge, wenn er seine Unterstützung der evangelischen Sache in Deutschland angeben sollte. Am Schlusse der Versammlung gab Herr Pastor C. O. ein aus der Sache, der aus Österreich ausgegangen wurde, um nur zufällig hier anwesend war, noch einige auf eigenen Anschauungen beruhende Sätze aus dem reichgeübten Leben in Österreich. Der Abend war somit ein recht interessanter und wird hoffentlich recht gütliche Resultate haben.

Das Jahresfest des Diakonissenhauses findet beauftragt am nächsten Sonntag, den 14. d. M., im Hotel Victoria, von 10 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags in der Hofkirche statt. Hierauf werden die 10 Diakonissen durch Herrn Pastor Jordan eingeleitet werden. Nachmittags 3 Uhr findet eine Nachfeier in dem Saale des Vereinslokals statt.

Das Jahresfest des Diakonissenhauses findet beauftragt am nächsten Sonntag, den 14. d. M., im Hotel Victoria, von 10 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags in der Hofkirche statt. Hierauf werden die 10 Diakonissen durch Herrn Pastor Jordan eingeleitet werden. Nachmittags 3 Uhr findet eine Nachfeier in dem Saale des Vereinslokals statt.

Das Jahresfest des Diakonissenhauses findet beauftragt am nächsten Sonntag, den 14. d. M., im Hotel Victoria, von 10 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags in der Hofkirche statt. Hierauf werden die 10 Diakonissen durch Herrn Pastor Jordan eingeleitet werden. Nachmittags 3 Uhr findet eine Nachfeier in dem Saale des Vereinslokals statt.

von Freiburg a. N. Ferner hob Herr Geheimrath von Frick noch hervor, daß auf den von Professor, Studirenden und Vereinten doch schon oft durchgeführten Spielen der bereits 1824 ausgegebenen Steinbohrergruben bei Dölan jetzt von dem Diener des mineralogischen Instituts, Herrn Frick, noch eine ganz neue Zahl interessanter Steinbohrer aufgefunden sind.

Die Halle'sche Theatergesellschaft brachte an ihrem 6. Spielabend das Dreyfache Drama „Der“ zur Aufführung. Die männlichen Rollen waren durchweg in guten Händen, man kann da nicht ohne Kritik Einseitigkeiten bemerken, da die Charakterausführung und das Spiel von Anfang bis zu Ende gleichmäßig richtig und gleichmäßig gut waren. Wie sollte es auch anders sein, da die beiden Hauptrollen in den Händen des Directors Herrn Rudolf Lorenz selbst und des Herrn Heinrich Götz (zum Schluß in Mannheim) lagen. Die weibliche Hauptrolle hatte Fräulein Jenny W. L. H. übernommen und führte sie auch entsprechend durch. Nur die Aufführung mancher Rollen war auffällig, auch sollte sie sich bemühen, ihre an und für sich tiefe Stimmung nicht zu sehr in Anwendung zu bringen. Eine ungewöhnliche Stimme verleiht jedes Anderer sonst Gutes ebenfalls. Allgemein der beständig der Abend (über das Stück selbst sind in die Meinungen getheilt) alle Anwesenden schätzte und fand die Aufführungen der Theaterstücke nur zu empfehlen. Ein Besuch der Anfang nächster Woche stattfindenden Spielabende wird gewiß für viele, die Theaterstücke bisher noch nicht gesehen haben, ein großes Interesse sein. Montag, den 8. d. M., kommt „Salotto“ zur Aufführung, Dienstag: „Des Meeres und der Liebe Wellen“.

Aus dem Bureau des Apollo-Theaters wird uns mitgeteilt, daß die Sonntags-Nachmittag-Vorstellungen von nächsten Sonntag ab ausfallen. Dafür findet am Montag, den 12. d. M., ein Spiel des Theaters statt. Eintritt frei, jedoch muß jeder Besucher ein Programm zum Preise von 20 Pf. entnehmen.

Zeitung an Soldaten. Die viersprachige französische, ob auch in anderen Sprachen, ist eine angenehme Beilage der „Halleischen Zeitung“. Der Preis ist 10 Pf. pro Nummer, die in der Halle gedruckt ist, jedoch nur bis zum Gebirg von 60 Pf.

Die Halle'sche Zeitung wird uns mitgeteilt, daß die Sonntags-Nachmittag-Vorstellungen von nächsten Sonntag ab ausfallen. Dafür findet am Montag, den 12. d. M., ein Spiel des Theaters statt. Eintritt frei, jedoch muß jeder Besucher ein Programm zum Preise von 20 Pf. entnehmen.

Die Halle'sche Zeitung wird uns mitgeteilt, daß die Sonntags-Nachmittag-Vorstellungen von nächsten Sonntag ab ausfallen. Dafür findet am Montag, den 12. d. M., ein Spiel des Theaters statt. Eintritt frei, jedoch muß jeder Besucher ein Programm zum Preise von 20 Pf. entnehmen.

Die Halle'sche Zeitung wird uns mitgeteilt, daß die Sonntags-Nachmittag-Vorstellungen von nächsten Sonntag ab ausfallen. Dafür findet am Montag, den 12. d. M., ein Spiel des Theaters statt. Eintritt frei, jedoch muß jeder Besucher ein Programm zum Preise von 20 Pf. entnehmen.

Die Halle'sche Zeitung wird uns mitgeteilt, daß die Sonntags-Nachmittag-Vorstellungen von nächsten Sonntag ab ausfallen. Dafür findet am Montag, den 12. d. M., ein Spiel des Theaters statt. Eintritt frei, jedoch muß jeder Besucher ein Programm zum Preise von 20 Pf. entnehmen.

Seidenstoffe	Grosse Muster- und Qualitäten-Auswahl.	Weiße Seidenstoffe	Langjährige Verbindung mit ersten Fabrikanten	Muster-Collectionen nach auswärtigen franco.	Bruno Freytag
		Seidenstoffe für Brautkleider.	büßigt für solid e Waaren bei vortheilhaftesten Preisen.		



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

105.

Halle a. S., Freitag, den 5. Mai.

1899.

(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

8) Roman von S. H a l m.
Ueber Herwigs ſchönes Antliß ſlog ein trotziger, faſt knabenhafter Zug: „Eh bien: Mag ſie! So oder ſo: Ich werde den Kampf aufnehmen!“

„Sind Sie des Teufels?“ Wallis hatte die halb verrauchte Cigarre auf den Aſchenbecher gelegt und ſich jählings aus der nachläſſigen Haltung emporgerichtet. „Nehmen Sie es mir nicht übel, mein Beſter, das heißt den eigenen Kopf in die Schlinge ſtecken!“

Herwig nagte unmutig an der Unterlippe. „Ein Weib iſt's ſchließlich immer nur, vielleicht gelingt's mir durch Liſt — —“ eine Handbewegung des Älteren ließ ihn den Satz nicht vollenden. „Geben Sie den tollen Gedanken auf, Herwig! Ich rathe Ihnen als Freund. Sie haben einmal die Unvorſichtigkeit begangen, ſich in die Hände dieſer Frau zu geben und ich ſollte denken, wir Beide kennen Stana zu gut, um ſie nicht mit dem, anderen Frauen zukommenden Maße zu meſſen. Hier wird weder Liſt noch Gewalt Siegerin bleiben! Wozu mit einem Feuer ſpielen, das nur Ihnen, Ihnen ganz allein Verderben bringen wird!“

Wallis ſprach in zunehmender Erregung und mit einem leichten Anflug von Ungebuld und Unmuth.

Jetzt, nachdem er geendet, hob Herwig, der ihm ſchweigend und ſinnend zugehört, den Kopf. „Wenn Sie nur wollten, Wallis, wird es uns ſicher gelingen, Stana das betreffende Papier abzunütigen. Der Bruder ließe ſich entfernen. Ich würde alle meine Liebenswürdigkeit aufbieten, Stana vertrauensvoll zu machen.“

„Das wird Ihnen nicht gelingen!“ ſchnitt ihm Wallis ſchroff das Wort ab. „Im Uebrigen ſtecke ich meine Hände nicht in den Schmutz! Ich bin überzeugt, daß dieſes Weib kein Bardon, kein Nachgeben kennt!“

Herwig erhob ſich brüſt. „Gut, mein Freund. So bleibt es bei dem, was ich geſagt!“

„Sie wollten? — —“

„Ja, ich will! Ich bin des Spieles nachgerade müde!“

„Es iſt eine Thorheit! Geradezu eine Vermessenheit von Ihnen, Herwig!“ mahnte der Andere, auch ſeinerſeits ſich erhebend.

Doch der Gewarnte hob nur ungeduldig die Achſeln.

Nach einer Weile fragte er: „Wo iſt der Brief?“

„Hier!“ Wallis zog ein mehrmals zuſammengefaltetes Papier aus der Bruſttaiſche und reichte es dem Freunde. Herwig entfaltete es ſchnell und durchlas den Inhalt mit halblauter Stimme:

„Lieber Freund!

Es wäre mir erwünſcht, Sie noch heute zu ſprechen. Weile ſeit vier Tagen hier in Berlin. Habe H.'s Spur gefunden und bin entſchloſſen, ſie zu verfolgen. Sie als ſein Freund können und werden mir behülflich ſein, ſicher

und baldigſt mit ihm zuſammenzutreffen, da es Ihnen nicht unbekannt iſt, daß es für H. nur nachtheilig ſein könnte, mit mir vollends zu brechen und mein Entgegenkommen gänzlich zurückzuweiſen.

Es erwartet Sie um die vierte Nachmittagsſtunde,
Hotel de Rome

Ihre Stana Wikentjewna
Gräfin Slojewski.

Das ſtark nach Heliotrop duftende, in franzöſiſcher Sprache abgefaßte Billet zuſammenfaltend, gab Herwig es dem ihn aufmerkſam beobachtenden Wallis zurück.

Den forſchenden Blick deſſelben bemerkend, ſagte er, der Stimme einen gleichmüthigen Klang gebend:

„Worte, nichts als Worte, Wallis; glauben Sie mir!“

„Ich glaube weder dieſer Auslegung, noch —“

Herwig legte dem Erregten lächelnd die weiße ringgeſchmückte Rechte auf die Schulter. „Laſſen wir es gut ſein, alter Knabe! Wozu uns die Stunde verderben! Wir lacht noch die Freude eines ſchönen Abends und Ihnen thut die Ruhe Noth. Alſo auf morgen!“

Schweigend mit finſteren Blicken erwiderte Wallis den Händedruck des Freundes. Stumm ſtand er noch eine Weile auf derſelben Stelle, als ihn Herwig ſchon längſt verlaſſen. „Eine tolle Geſchichte! Ein Teufelsweib und ein Leichtfuß dieſer Herwig! Nun chacun à son goût!“ Mit dieſem Endergebniß ſeiner Betrachtungen löſchte Rudolf Wallis endlich durch einen leichten Druck auf den Knopf an der Wand das elektriſche Licht und bald ſchlummerte er friedlich, ermüdet von den Strapazen der ſtundenlangen Fahrt, während ſich Freund Herwig in raſcher Fahrt dem Ziele ſeiner Erwartung und Neugierde näherte.

VII.

Es wogte, promenirte, lachte und ſchwatzte eine bunte, ſchöngeputzte Menge in den lichtdurchflutheten Geſellſchaftsräumen der Villa Stephana.

Frau de Favier verſtand es mit Geſchick, ſich ſolche Elemente fern zu halten, die in ihrem Salon einen allzu ſteifen Ton en mode brachten. Die Pforten ihres Hauſes waren zumeiſt jüngerer, wenigſtens den Lebensfreunden nicht ſonderlich abholden Mitglieder der oberen Geſellſchaftsklaſſen geöffnet; namentlich ſah man auch am heutigen Abend die Jünger aller Künſte in allen Alters- und Rangunterſchieden vertreten, deren Seele wiederum Profeſſor Neumann, ein Greis mit ſilberweißen Haaren und einem friſchen Antlige, aus welchem die hellblauen Augen mit einem beneidenswerthen Jugendfeuer ſtrahlten, zu ſein ſchien.

Frau Felice zeichnete den alten Herrn, der den Siebzigern bereits nahe ſein mußte, vor allen Anderen beſonders aus. Wieder und wieder bemerkte man zur Seite der reizenden, blonden Frau, nachdem ſie ſich für kurze Augenblicke dieſem oder Jenem gewidmet, Profeſſor Neumann; und Mancher der anweſenden Kavaliere neidete dem friſchen Greiſe gewiß heimlich dieſe augenfällige Auszeichnung. Da die Hausfrau nun

in solcher Weise beansprucht wurde, richtete die jüngere Herrenwelt naturgemäß ihre Aufmerksamkeit auf das jugendliche Fräulein von Wehrenberg, welche junge Dame von Frau Felice mit fast mütterlicher Zärtlichkeit ausgezeichnet und den Herren scherzweise als des Hauses Pflanzstöckchen vorgestellt worden war.

Diese neue Erscheinung gab den Anwesenden mannigfaltigen Stoff zur Unterhaltung. Man war allerseits entzückt von Barbaras Liebreiz, ihrer Bescheidenheit und Anmuth.

Gerade ihre scheue Zurückhaltung gewann die Herzen der Damen, während es bei den anwesenden Herren nicht der aufmunternden Neckereien der Hausfrau bedurft hätte, dem hübschen Fräulein von Wehrenberg die allgemeine Aufmerksamkeit zu sichern.

Frau Felice saß zur Zeit, die winzigen Füßchen auf ein weiches Fußkissen gestützt, in Gesellschaft des Professors Neumann, dessen Familie, einer dicken Kommerzienrätin und Baron von Fließens im sogenannten kleinen Salon und unterhielt sich ansehnend recht lebhaft und angeregt; nur dem Baron entging es nicht, daß der Freundin Blick wieder und wieder mit sichtlich zunehmender Ungeduld zu der Thür schweifte, als erwarte sie Jemand.

Frau Professor Neumann, eine kleine, unbedeutende Frau, die nur zuweilen in den Fehler einer allzu sehr zur Schau getragenen Prüderie zu verfallen pflegte, verwickelte eben die Frau Kommerzienrätin, sowie ihren Gatten, den Professor und ihre Tochter in ein längeres Gespräch, als Baron von Fließen, einem leichten Winke folgend, hinter Frau Felicens Sessel trat.

„Mon Dieu, die Sache fängt an peinlich zu werden! Herwig läßt noch immer auf sich warten!“ flüsterte sie ihm merklich erregt zu. „Wie lange kann ich das Souper noch aufschieben! Es war ohnehin meine Absicht, nicht sofort nach Herwigs Erscheinen zu Tisch bitten zu lassen. Ich möchte unserer Kleinen ein wenig Zeit lassen, sich zu sammeln. Sie schien mir ohnehin recht aufgeregt. Thun Sie mir den Gefallen und sehen Sie einmal nach der Kleinen! Herwig muß jeden Augenblick erscheinen. Es wäre mir lieb, wenn Sie sich Barbaras ein wenig annehmen würden!“

„Ganz wie Sie befehlen!“ Fließen verließ seinen Platz, um dem Geheiß der schönen Frau zu folgen.

Im Thürschwaben Postlo faßend, spähte er angelegentlich nach der seiner Fürsorge Empfohlenen aus und entdeckte diese endlich abseits von den Uebrigen, halb verdeckt von einem Fenstervorhang, der dem Spähenden nur den Blick auf das Profil und das schimmernde, lichtgrüne Kleid der träumerisch aus dem Fenster Starrenden frei ließ.

Mit einigen schnellen Schritten war Baron Viktor an Barbaras Seite.

„Aber gnädiges Fräulein, warum diese auffällige Absonderung? Darf ich bitten?“ damit reichte er dem Mädchen, das ihm blasser und stiller denn sonst scheinen wollte, den Arm und führte es mit einem entschuldigenden „Es ist hier wirklich unerträglich heiß! Sie sehen angegriffen aus! Die frische Luft wird Ihnen wohl thun!“ in den entgegengesetzt liegenden Wintergarten.

Barbara, deren jugendliche Züge allerdings auffallend angegriffen erschienen, war der Führung des Barons schweigend gefolgt. Aufathmend ließ sie sich auf einem von ihrem Begleiter diensteifrig herbeigeholten Sessel nieder. „Ja, es war wirklich sehr heiß dort drinnen!“ äußerte sie tief aufathmend.

Baron Viktor aber meinte, den wahren Grund der sichtlichen Aufregung besser zu kennen, als es ihm diese wenigen Worte sagten. Er nahm sich vor, der Kleinen, die ihm in ihrer deutlich wahrnehmbaren Unruhe Mitleid einflößte, so viel wie möglich zur Seite zu stehen.

„Wissen“ gnädiges Fräulein bereits, daß ich von unserer schönen Gönnerin auserselbst bin, Sie zu Tisch zu führen?“

„So? Ach, das ist mir lieb!“ dieses naive Geständniß, begleitet von einem Seufzer der Erleichterung, entlockte dem Baron ein Lächeln.

„Sehr verbunden, meine Gnädigste!“

Jetzt wurde Barbara doch ein wenig verwirrt. Ihr war diese bunte, schwankende Gesellschaft noch so fremd; sie kam sich so unbeholfen vor in dieser Menge sich sicher bewegender Menschen; so fürchtete sie auch jetzt, eine Ungeschicklichkeit begangen zu haben. „Wäre doch nur Felice oder Beate in meiner Nähe!“ dachte sie ängstlich und sah den ihr gutmüthig zulächelnden Baron ängstlich von der Seite an.

„Sie müssen nicht denken,“ begann sie verwirrt, „daß ich —“

Doch Fließen, der sicher ahnte, was in der Seele dieses großen Kindes vorging, kam ihr, rasch einfallend, zur Hülfe. „Ich verstehe vollkommen, mein gnädiges Fräulein! Wir sind ja immerhin schon „alte“ Bekannte, und wie gesagt, Ihr Vertrauen ist nur schmeichelhaft für mich!“ Der leichte, humorvolle Zug, der sich bei diesen Worten um des Barons Lippen zeigte, ließ auch Barbara schnell ihre augenblickliche Verlegenheit überwinden.

Ueber ihre weichen Züge glitt ein Lächeln, halb scheu, halb schelmisch; und doch lag gerade in dieser kindlich selbstgefälligen Art, in der ganzen Erscheinung des Mädchens etwas Reizvolles, das im Kinde erwachende Weib verrathend. Auch dem Baron entging dieses Werden und Erlühen nicht. Erstaunt fragte er sich im Stillen, wo er denn seine Augen gehabt. Für ein großes Kind hatte er „la petite beauté“ bisher nur angesehen, und heute ging ihm plötzlich die Erkenntniß auf für den wahren Werth dieser jungen Menschenblume.

Wie reizend dies zarte Lichtgrün der duftigen Ballrobe dem blassen, von einer flüchtigen Röthe der Besangenheit zart überhauchten Antlitz mit den dunkeln, glänzenden Augen stand! Wie lieblich dieser rothe, kleine Mund mit den auffallend, wohlgebildeten Zähnen zu lächeln verstand, und selbst die Gestalt, wenn auch noch nicht voll entwickelt, verrieth in knospenden Formen bereits Ebenmaß und Anmuth.

Ja, war er denn blind gewesen? Fließen klemmte das Monocle fester ins Auge und ließ den Blick prüfend in den anstoßenden Hauptaal gleiten. Hatte das schlankes Mädchen, das da vor ihm saß, den Oberkörper etwas zurückgelehnt, die ganze Gestalt von dem matten Licht einer Ampel überflossen, nicht den Anspruch, eine der schönsten jener vielen anmuthigen Mädchenblüthen zu heißen, die dort drinnen, sich ihrer mehr oder minder vorhandenen Reize gar wohl bewußt, Alles aufboten, sich einen möglichst hohen Tribut von den Lippen, aus den Händen ihrer Verehrer zu verschaffen.

Das leichte Kauschen eines Frauenkleides störte den Baron in seinen Betrachtungen.

Es war Frau Felice, welche, soeben durch eine Seitenthür eintretend, sich ihnen näherte. Unwillkürlich glitt Baron Viktors Blick vergleichend von der lieblichen Barbara zu der selbstbewußten, schönen Freundin, und das Resultat dieses Vergleiches fiel nicht unbedingt zu Gunsten der Letzteren aus.

Dem Baron entging es nicht, daß Felicens Schönheit neben der frischen Jugendlichkeit Barbaras nicht Stand hielt, daß hier die Wirkung ihrer bestrickenden Persönlichkeit geschwächt schien.

Hatte die schöne Frau diesen vergleichenden, wägenden Blick bemerkt? Ihr Urtheil aus den Mienen des Barons abzulesen?

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus der Technik.

[Nachdruck verboten.]

Von W. Verdrom (Berlin).

Erfindungen zur Luftverfeinerung. — Marconis neueste Triumphe. — Ein Schmerzmittel der Elektrotechnik. — Das Elektrizitätswerk von Gibraltar. — Akkumulatoren in Centralstationen. — Die Elektrizitätswerte als Wärmeleiteranten.

Eine ganze Anzahl von technischen Arbeiten machen die andauernde Beschäftigung von Menschen in abgeschlossenen Räumen nöthig, deren Inhalt an Athmungsluft schnell verbraucht wird und einen Ersatz nöthig macht. Die häufigere Ausführung von Tunneln unter Wasser, von unterseeischen Caiffongründungen, die Bestrebungen, brauchbare unterseeische Fahrzeuge zu konstruiren, die Taucherarbeiten zur Hebung gesunkener Schiffe und anderen Zwecken haben den Wunsch nach einer einfacheren Lösung dieser Aufgabe hervorgerufen. Bisher hat man den verbrauchten Sauerstoff solcher abgeschlossener Arbeitsräume entweder durch unmittelbare Luftzufuhr oder durch mitgenommenen aufgespeicherten Sauerstoff ersetzt, jetzt sind fast gleichzeitig mehrere Verfahren aufgetaucht, welche nicht den Ersatz, sondern die Wiederherstellung der verbrauchten Luft zum Zweck haben. Eines dieser Verfahren gehört dem Konstrukteur des in diesen Berichten früher erwähnten neuen Tauchapparates, von Hoffmann, an. Bei seinem bis zu Tiefen von mehreren hundert Metern versenkbaren Tauchcaiffon war die unmittelbare Zuführung frischer Luft schon aus Gründen der Beweglichkeit ausgeschlossen, die Mitnahme komprimirten Sauerstoffes erfordert aber zu viel Raum, weshalb sich der Erfinder für ein Verfahren zur Regeneration der verbrauchten Athmungsluft entschloß. Diefelbe wird durch einen Ventilator in den Regenerations-Cylinder gedreht, in welchem sich eine große Cylinderbüchse, ununterbrochen mit konzentrirter Nektalilauge beträufelt, rasch dreht. Durch die innige Berührung der Luft mit dieser Lauge wird ihr die durch den Athmungsprozeß beigemengte Kohlensäure fast völlig entzogen, und sie verläßt den Cylinder nahezu rein und nur um einige Prozent ärmer an Sauerstoff. Dafür wird ihr ein Ersatz in Gestalt eines dünnen Strahls von konzentrirtem Sauerstoff, der in kleinen geschlossenen Behältern mitgeführt wird. Daß es dabei auf geringe Abweichungen im Sauerstoffgehalt der zu athmenden Luft nicht ankommt, haben Versuche bewiesen. Ein ähnliches Verfahren, in geschlossenen Räumen die Athmungsprodukte, Kohlensäure, Wasserdampf und so weiter, zu beseitigen und die Luft zu regeneriren, hat kürzlich der französische Chemiker Laborde erfunden, doch wird die Zusammensetzung des dazu benutzten chemischen Präparates noch geheim gehalten. Vier Kilogramm der Reinigungsmaße sollen genügen, den Aufenthalt eines Menschen in einem hermetisch abgeschlossenen Raume (leider wird nicht gesagt, welcher Größe) vierundzwanzig Stunden lang zu ermöglichen. Die Bedeutung derartiger Verfahren für die Gesundheit der Arbeiter in Tunneln, Bergwerken, Kanalisationsräumen, Dampfesseln, in raucherfüllten Räumen bei Feuerlöscharbeiten und ähnlichen Dingen liegt auf der Hand. Von größerem Werth für die Allgemeinheit würde vielleicht daselbe Prinzip noch werden können, wenn es sich auch zur ständigen Luftverbesserung in Schlafzimmern von unzureichender Größe oder anderen einer hinreichenden Lüftung entbehrenden Räumen anwenden ließe.

In England und Frankreich haben die ersten Marconischen Depeschen, die in den letzten Märztagen über den Kanal hinweg zwischen beiden Staaten gewechselt wurden, viel Aufsehen erregt. Ueber eine Entfernung von 36 Kilometer, durch eine Atmosphäre von dichten Schneeflocken und heftigem Wind, von dicken Nebel, der über hochgehenden Wellen brütete, haben die elektrischen Netherschwingungen ohne metallische Leitung so exakt auf den Saiten der Marconischen Instrumente gespielt, wie nur je der Morsestrom auf den Tasten klappernder Apparate. Auf englischer Seite war es der South-Forceland-Leuchthurm oder vielmehr seine elektrische Kraftstation, auf französischer Seite das Chalais d'Artois, beide Häuser auf hochragenden Felsenuffern und bei klarem Wetter mit weitem Blick über das Meer, wo die Signale abgegeben und aufgenommen wurden. Die Funkenerzeuger und Zeichen-Auffänger befanden sich im Innern der Gebäude, die Oscillatoren zur Entsendung der elektrischen Wellen einerseits auf der Höhe des Leuchthurmes, andererseits auf einem besonderen Signalgerüst. Ein Kondensator von 50 Leybener Flaschen lieferte die Funken, die mit starkem Knall zwischen den Knäufen des Marconischen Senders überprangen, während gleichzeitig in dem anderen Hause ien-

seits der grauen Nebelbank des Narmellkanals die Stromimpulse in dem Marconischen „Kohaerer“ sich wiederpiegeln. In der Minute konnten etwa 15 Worte übermittelt werden. Schon kürzlich konnte mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie zwischen einem Leuchthurm der englischen Küste und der Goodwin-Sandbank die Rettung eines Schiffes während der gewaltigen Aquinoktialstürme des März bewirkt werden. Die nächste telegraphische Verbindung soll von Marconi zwischen Dieppe und New-Haven, auf eine Entfernung von über 70 Kilometer, hergestellt werden.

Die Wunder der Elektrizität nehmen kein Ende, aber beharrlich versagt sie ihren Jüngern die Lösung der größten Aufgabe, die man noch von ihr erwartet. Was bedeuten drahtlose Telegraphie, was Kraftübertragung, Telephon und elektrisches Licht gegen die direkte Erzeugung der Elektrizität aus der Kohle, jenes Problem, das die Technik seit einem Jahrzehnt ebenso sehr äfft als beschäftigt? Erst dann, wenn die größte Energiequelle des Erdballs nicht mehr mit 90 Proz. Kraftverlust in Kochherden, Zimmeröfen und Kesselfeuerungen unökonomisch und unhygienisch verschwelt wird und wenn nicht mehr tausend Säulen von schwarzem Qualm in den Städten Marmor-Denkmalen und Haussteinfassaden schwärzen und auf dem Lande Saaten und Wälder zerstören, wird die Technik ihren größten Erfolg zu feiern haben! Dann wird die leise und mächtige Kraft der Chemie den zu Staub gemahlten Kohlenreichthum der Erdrinde in die ebenso stille, gewaltigere und allseitige Kraft der Elektrizität umwandeln; elektrische Ströme werden dann unsere Fabriken treiben, unsere Erze scheiden und unsere Wohnungen heizen, Elektrizität wird unsere Speisen kochen, unsere Straßen beleuchten, unser Wasser pumpen, und keine himmeltragende Esse, keine trübe Rauchwolke wird nöthig sein, um die Wunder der Technik zu unterhalten. Nur schade, es fehlt uns noch immer das Geheimniß, von dem diese große Umwälzung abhängt, die unmittelbare Erzeugung der Elektrizität aus dem Kohlenstoff. Daß die Steinkohle trotz aller verwertheten und verwertbaren Wasserkräfte Ständnariens und der Alpen, trotz der noch völlig schlummernden Energie der großen Ströme, trotz Wind und Wetter, trotz Ebbe und Fluth doch auf Jahrhunderte, wenn nicht für immer das erste Mittel zur Erzeugung industriell verwerteter Elektrizität bleiben wird, steht außer Zweifel. Aber man würde sechs Siedeliter des heutigen Kohlenverbrauchs für die kommenden Geschlechter sparen können und einen ungeheuren Apparat an Maschinen und Vorrichtungen überdies, wenn es gelänge, den umständlichen Verwandlungsmechanismus der Dampfmaschine und Dynamomaschine zu ersparen und die Kohle, sei es allein, sei es in Verbindung mit arderen Elementen, auf einem direkteren Wege in Elektrizität umzusetzen. Die Hade, auf denen man bis jetzt dieses Ziel zu erreichen gesucht hat, zielen zum Theil in der Richtung der alten thermoelektrischen Säulen, zum Theil laufen sie auf ein chemisches Verfahren hinaus, die Kohle in einem Bad von flüßigem Kalijal oder in einem Reagenzmittel unter Entwicklung elektrischer Ströme oxydiren zu lassen.

Wie gesagt, es hat bis jetzt noch keiner dieser Wege zum Ziel geführt, und für bloße Versuche und gute Absichten hat uns das Problem, so wichtig es ist, schon zuviel Raum gekostet. Wenden wir uns also zu anderen Leistungen der Elektrizität, die, wenn auch bescheidener in ihrem Endzweck, doch insofern mehr bedeuten, als sie eben schon Leistungen und nicht mehr bloße Projekte sind. Eines der jüngsten und merkwürdigsten Elektrizitätswerte wurde zum Weihnachtsfest des vergangenen Jahres auf dem Felsen von Gibraltar eingeweiht, um, zwischen bombensicheren Kasematten und gähnenden Geschützschlünden entstanden, wenigstens seine ersten Leistungen der Freude zu widmen und mit seinen ersten Strahlen das Fest des Friedens zu beleuchten. Hier, wo jede neue Anlage, bedeute sie ein Wasserbassin oder eine Proviantkammer, durch ihre Lage oder Panzerung dem denkbar schwersten Bombardement gewachsen sein muß, hätte man schwerlich die Petroleumbeleuchtung dem elektrischen Licht mit seinen leicht verunwundbaren Fernleitungen geopfert, wenn nicht das Bedürfniß, sich der weitdringenden Kraft elektrischer Scheinwerfer zu Spähzwecken bedienen zu können, jede Mühe und jeden Aufwand gerechtfertigt hätte. In bombensicheren Felsenhöhlen, in drei Terrassen steil emporsteigend, sind unten die Kessel, dann die Maschinen für 10 000 Lampen, zu oberst die Apparate untergebracht. Das Wasser für die Dampfessel muß aus Seewasser destillirt werden, in Felskanälen ziehen sich die Leitungen, mit 2000 Volt gespeist, zu den verschiedenen Forts



empor. Das Ganze ist ein Werk, dessen Schwierigkeiten große Kosten erforderten, wie man sie eben stets nur den Künsten der Kriegsführung oder Landesverteidigung pflegt zu Gute zu halten.

Auch eine kleine deutsche Stadt hat kürzlich ein Elektrizitätswerk erhalten, das in seiner Art einzig dasteht. Es werden nämlich in Rähn bei Plegitz einige Grundstücke von einer kleinen Privatcentrale, der sog. Wobermühle, mit elektrischem Licht versorgt und um jeden Konsumenten von den Stromschwankungen der Centrale völlig unabhängig zu machen, ist jede Hausleitung an eine eigene kleine Akkumulatorenbatterie angeschlossen, deren Leistung dem stärksten Strombedarf zweier Wintertage angepaßt ist. So unabhängig von etwaigen Betriebsstörungen in der Centrale sind die Konsumenten nun selbst in den größten Städten gemeinlich nicht. Ueberhaupt spielt die Akkumulatorenbatterie bei den neueren Elektrizitätswerken eine sehr erhebliche Rolle. Besonders die zum Betriebe von Straßenbahnen dienenden Centralen statet man gern mit einer Sammlerbatterie aus, die den unvermeidlichen Schwankungen im Stromverbrauch weit besser als die komplizirteste Dynamo-Verbindung und Widerstandsregulirung gerecht wird. Die Maschinenanlage wird alsdann so stark gewählt, daß sie gerade den mittleren Strombedarf zu Zeiten normalen Verkehrs zu befriedigen vermag. Wird die Centrale durch das Anhalten mehrerer Wagen, durch das Befahren langer Gefälle und aus anderen Gründen plötzlich vorübergehend entlastet, so fließt der überflüssige Strom ohne Weiteres in die Sammelbatterie, wird umgekehrt beim Bergauffahren, bei starker Belastung der Wagen oder beim gleichzeitigen Anziehen mehrerer Gefährte mehr Strom verbraucht, als in der Leitung ist, so verstärken die Akkumulatoren die Netzspannung automatisch. Ebenso wird in den Stunden schwachen Verkehrs der Dynamo-Strom auf die Sammler geschaltet, während bei andauernd stärkerem Verkehr die gesammte Akkumulatorenbatterie in Thätigkeit tritt.

Eine merkwürdige, bei uns wohl noch nirgends probirte Nebenleistung hat man den Elektrizitätswerken einiger mittlerer Städte in Amerika neuerdings aufgebürdet. Bekanntlich ist es, trotz aller vorzüglich konstruirten Heizvorrichtungen, noch ein frommer Wunsch, mit Hilfe der Elektrizitätswerke eine elektrische Centralheizung ganzer Städte oder Stadttheile zu ermöglichen. Die technische Möglichkeit ist wohl da, aber die Strompreise sind noch immer der Art, daß dem Geschäft die Konsumenten fehlen würden. Die oben erwähnte direkte Erzeugung der Elektrizität aus Kohle wird auch diesen Wunsch mit hundert anderen befriedigen, aber darauf zu warten haben die schlauen Amerikaner keine Zeit. Sie haben deshalb das System der Dampfcentralheizung mit der Elektrizitätslieferung ganz glücklich vereinigt. Beim Legen der elektrischen Hauptkabel ist die Gelegenheit einige hundert oder tausend Meter von Dampfleitungen billig zu verlegen, ohne Weiteres gegeben; Mittel, um solche Dampfrohre wirksam gegen Abkühlung zu schützen, giebt es heute genug, und die Hauptsache, den wärmehaltigen Wasserdampf selbst, hat man beim Betriebe der Elektrizitätswerke kostenlos, man läßt einfach den Abdampf der Betriebsmaschinen in die Rohrleitungen, anstatt in den Kondensator treten und erhöht dafür die Betriebsspannung um einige Atmosphären. So können die Konsumenten solcher Centralen mit Elektrizität beleuchten, Maschinen treiben und kochen, mit Dampf heizen und haben alsdann das heiße, zu manchen Zwecken gut verwendbare Kondenswasser des Heizdampfes noch gratis obendrein. Es fehlte nur noch, daß betrieblige Centralstationen auch die Wasserleitungen kleinerer und mittlerer Orte in ihre Verwaltung nähmen so hätten die Konsumenten fast sämtliche Bedürfnisse, die sich bis jetzt in das Verteilungsprinzip haben einfügen lassen, aus einer Hand.

Allerlei.

Des Verbannten Traum!

Leise klagt die Nachtigall
Ihre holden Trauerlieder,
Siebt mit ihrem süßen Schall
Mich der trauten Heimath wieder.
Doch des Wandrers Schritt erschallt.
Nachtigall ist fortgeflogen,
Ihre Weisen sind verhallt.
Nachtigall, hast mich betrogen!

Schw.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Walter Gedensleben. Druck und Verlag von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Ueber Zähmungsversuche junger Elefanten berichtet der Stationschef in Faunde (Kamerun), Oberleutnant Dominik, im „Deutschen Kolonialbl.“. Er schildert die Schwierigkeiten des Fanges, da die schwarze Schutruppe, deren Mitglieder sämtlich aus Gegenden Afrikas stammen, in denen es nur ganz vereinzelt Elefanten giebt, völlig verlagen, und überhaupt einen Fang für unmöglich erklärte. „So mußte ich denn selbst mit den Eingeborenen die jungen Thiere fangen und zu fesseln suchen, was nur unter solchen Schwierigkeiten und Gefahren mit sieben Thieren gelang, daß ich einen weiteren Versuch ohne eine geschulte Mannschaft — von zahmen Elefanten abgesehen — nicht mehr machen würde, denn fast ebenso gefährlich als der Fang ist der Transport der unausgelezt angreifenden Thiere, die in ihren Fesseln bis zur völligen Erschöpfung raien. Den beiden stärksten Thieren, die bereits zwei fingerlange Stoßzähne hatten, gelang es mehrfach, sich zu befreien, wobei das eine von einem Soldaten durch einen Schuß verwundet wurde, an dem es einging, dem andern ließ ich unfluger Weise den Küffel an einem Vorderfuß festbinden, nachdem es einen Mann an der Schulter verwundet hatte, morauf es sich, ohne daß wir es hindern konnten, selbst erlöste. Fünf Thiere kamen auf die Station, von denen zwei an dem veränderten Futter und bei ihrer ungeborenen Wildheit eingingen. Zwei prächtige männliche Thiere sind jetzt so zahm, daß sie frei auf der Station sich bewegen, auf Anruf hören und sich ruhig bittigen lassen. Sie liefern den Beweis, daß auch der afrikanische Elefant zähmbar ist.

Vom Büchertisch.

— Die **Bibel in Bildern** von Julius Schnorr von Carolsfeld, diese schönste und edelste aller Bilderbibeln, beginnt (soeben in einer neuen wohlfeilen Ausgabe — vollständig in zehn monatlichen Lieferungen à 1 Mk. — bei Georg Wigand in Leipzig zu erscheinen. Während seither die billigste Ausgabe 30 Mark kostete und daher doch Vielen die Anschaffung dieses aadigensten nationalen Kunstschatzes nicht möglich war, möchte der Verleger durch den beispiellos billigen Preis diese neue Ausgabe Jedermann zugänglich machen. Trotzdem die Schnorr'sche Bibel in Bildern seit ihrem ersten Erscheinen (1860) eine große Verbreitung gefunden hat, wird sie sicherlich noch in vielen Christenbüchern in der neuen Ausgabe freudige Aufnahme finden und für Jung und Alt einen unerhöplichen Quell edelsten Genußes bilden, wie ihn nur ein wahres deutsches Volks- und Familienbuch, dem kaum ein anderes an die Seite zu stellen ist, bieten kann. Ausführliche Prospekte und erste Lieferung (zur Ansicht) sind in allen Buchhandlungen zu haben und werden auf Wunsch auch vom Verleger geliefert. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Schnorr'sche Bibel in Bildern „nur Bilderwerk“ ist, mit wenigen jedem Bilde beigegebenen erklärenden Bibelworten (nach der revidirten lutherischen Bibel).

— Der bekannte Verfasser der „**Gehaltsstafel für die Beamten in der Preussischen Staatsverwaltung**“, C. Gall, legt seine sehr sorgfältige Zusammenstellung der Beamten-Gehälter in Preußen zum 3. Male den Interessenten vor. Das Werk ist längst ein unentbehrliches Nachschlagebuch für viele Beamten, insbesondere für diejenigen, die in Gehaltsfachen zu dekretiren und zu expediren haben, für Parlamentarier und für die heranwachsende Jugend, die sich über den einzuschlagenden Lebensweg orientiren und entscheiden muß. Hier ist ein klarer, sicherer und leicht verständlicher Führer, der in dem, was der Staat jeder Kategorie seiner Beamten als Gegenleistung für ihre Dienste zubilligt, die absolut zuverlässigsten Angaben macht. Diese jetzt vorliegende Auflage ist aber dem interessirten Publikum um so mehr zu empfehlen, als die gezeigenden Faktoren zum Ausdruck gebracht haben, daß mit der Erhöhung der Besoldungs- und Stellenzulagsfonds des Stats für 1899 die Aufbesserung der Beamtengehälter für absehbare Zeit ihren definitiven Abschluß gefunden hat. Das Buch ist im Verlag von W. Moeser, Hauptbuchhandlung, Berlin S. 14, Stallschreiberstraße 34/35, erschienen und zum Preise von 1 Mk. zu beziehen.

— **Samoa.** Ein Großfolioheft mit 38 Abbildungen, 3 Karten und erläuterndem Texte. Preis geheftet 60 Hfg. Verlag von F. J. Weber in Leipzig. Die Irrungen und Wirrungen auf Samoa zwischen den drei Vertragsmächten der Samoaaakte vom 14. Juni 1889 zu führen. Heute scheint zwar der Weg zu gegenseitiger Verständigung gefunden zu sein; solange derlei aber noch nicht zum Ziele geführt hat, bleibt das Interesse rege für den vielgenannten Südseearchipel, seine wirtschaftliche Bedeutung, die dortigen Parteien und die Ereignisse, die sich daselbst seit August v. J. abgepielt haben. Eine Orientirung nach diesen Nichtigkeiten, wie sie anschaulicher, knapper und schneller kaum gedacht werden kann, giebt das soeben erschienene Heft „Illustrirte Zeitfragen: Samoa“, mit 38 lebensvollen, fesslenden Abbildungen meist neuesten Datums, drei Karten und anregend geschriebenen Texten.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Herausgibt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Ueber Ausnutzung von Holzbeständen.

Die unauffhaltsame, durch den täglich sich vermehrenden Bedarf von aus Holz und Holzstoff gefertigten Verbrauchsartikeln des täglichen Lebens hervorgerufene Steigerung der Holzpreise muß sowohl jedem Forst- als auch jedem Landwirth die Frage näher legen, auf welche Weise seine jetzigen oder zukünftigen Holzbestände am besten zu verwerten seien.

Bei der jetzigen Art der Holzverwertung verdient, so führt Maurer- und Zimmermeister R. Breuß-Breslau in der „All. ldw. Ztg.“ mit Recht aus, der Land- und Forstwirth fast immer das wenigste, da in den weitaus meisten Fällen das Holz als Rundholz an Händler und Verbraucher abgegeben wird, welche das durch die Arbeit der Säge oder der Hand „veredelte“ Material entweder als Balken, Sparren, Rähnhölzer, Bohlen, Bretter, Latten, Stollen u. s. w. in den Handel bringen oder aber das Weiter der „Veredelung“ unterworfenen Material in gehobeltem, gefehltem, gefrästem Zustande wiederum in den Handel bringen oder zu Bauarbeiten, Möbeln u. s. w. selbst verarbeiten. Der Verfasser interessiert sich seit fast 30 Jahren für die Holzverwertung, hat früher jahrelang ein eigenes kleines Sägewerk mit Hobel- und Fräsmaschinen im Betriebe gehabt und sowohl für den Handel als auch für den eigenen Verbrauch Hölzer der verschiedensten Gattung verarbeitet. Auf seinen Rath hin wurden von mehreren Großgrundbesitzern Sägewerke angelegt und durch diese das Holz dem Verbrauchsstande in Gestalt von fertiger Waare ganz nach Verlangen zu guten Preisen zugeführt. Der Zweck dieser Zeilen soll nun sein, den Waldbesitzern die beste Verwert. ung ihrer Hölzer zu zeigen.

Auf den großen Holzbearbeitungswerken werden heute unter Benützung oft recht komplizirt arbeitender Maschinen die Hölzer bis auf den letzten Span ausgenützt, und deshalb bringen diese Werke trotz der oft recht weiten Entfernungen, die das Rundholz bis zur Verwendungsstelle zurücklegen muß, meist recht hohe Verzinsungen des Anlage-Kapitals. — Der Besuch eines solchen Holzbearbeitungswerkes soll in Nachstehendem beschrieben, der Gang der Verarbeitung verfolgt und hierbei die verschiedenen Holzarten und die Wege, die diese machen, wohl auseinandergelassen werden. Diese Holzarten unterscheiden sich streng in Laub- und Nadelhölzer.

Die Laubhölzer bestehen aus; Weide, Pappel, Aspe, Rüster, Nußbaum, Eiche, Eiche und Buche, Ahorn, Erle und Birke; endlich Haselnuß als Strauchwaldpflanze. Die Nadelhölzer in der Hauptsache aus Fichte, Tanne, Lärche und Kiefer. Jede der genannten Holzarten hat in Deutschland und Oesterreich große Verbreitung und jede derselben findet im ausgedehnten Bedarfsfelde einer Holzbearbeitungsfabrik geeignete Verwendung.

Treten wir in ein solches Werk ein, so wird zunächst unsere Aufmerksamkeit auf eine durch Dampfkraft getriebene doppelzählige Quersäge mit starkem Blatt gerichtet, welche die auf dem Gleis auf kleinen Rollwagen heranrückenden Hölzer genau rechtwinklig in die gewünschten Längen schneidet, worauf die nun abgelängten Klözer oder Bauholzstämmen ihrer Verarbeitungsstelle weiter zurollen. Meist werden aus den mehr oder weniger astreinen Klözern der Stammenden Bretter für Tischlerwaaren, wie Fenster, Thüren, Decken, Wandbekleidungen und für bessere Fußböden, durch die Wollgatterjäge geschnitten, durch welche bei einem Einsatz von 8 bis 12 Sägen in den Gatterrahmen ein starker Klotz in kürzester Zeit in 9 bis 13 Bretter verschiedener Stärke getrennt und in unbesäumtem Zustande in die Trockenstapel oder Trockenkammern gebracht wird. Diese Art der Verwendung bringt durch die fortwährend steigende Nachfrage nach astreinen Hölzern in Nadelholz verhältnismäßig den raschesten und sichersten

Gewinn, da die großen Tischlereien und Fabriken zu jeder Zeit willige Abnehmer für derartige Hölzer sind und z. B. für astreine Kieferbretter und Bohlen bis 65 Mk. für 1 km trockenes Holz bezahlen. Sind daher derartige Kieferbestände von gesundem, feinjährigem Wuchs vorhanden, so empfiehlt es sich, sofort bei beginnendem Einschlag die Stammklözer auszuzeichnen und zu allererst zu unbesäumtem Material zu zerschneiden, damit die Klözer bei etwa ungünstigem Frühjahr nicht blau werden, wodurch der Werth schon um 10 bis 20 Prozent verliert. Außerdem ist im Frühjahr fast stets große Nachfrage nach lufttrockener Waare und unrs solche kann auf größere Entfernung verschickt werden; einmal wegen des geringeren Gewichtes gegenüber nasser, frisch geschnittener Waare und zum andernmal, weil nasse Waare bei der dicht aufeinander liegenden Ladung bei längerem Transport sofort blau und schwarz werden würde. Je nach den verschiedenen Provinzen ist die Abmessung der Bretter und Bohlen in Bezug auf die Stärke derselben verschieden und wechselt von 13 bis 100 mm, wobei bei etwas kernrissigem, aber sonst gesundem Holz die starken Hölzer in den Kern gelegt werden, um diesen beim Auftrennen der Klözer nicht bloß zu legen.

Auch schon recht schwache Bestände von 20 cm Zopfburchmesser aufwärts des Stammendes eines 5 bis 6 m langen Klotzes können auf diese Weise sehr vortheilhaft, besonders in feinjähriger Kiefer verwerthet werden, da man heute mit Recht immer mehr von der Verwendung breiter Bohlen und Bretter abkommt und z. B. viele Verwaltungen Bretter von über 20 cm Breite überhaupt nicht zulassen, sodas breitere Bretter aufgetrennt und als schmale verwendet werden müssen. Schwächere Klözer finden lohnende Verwerthung für schwächere Bretter, z. B. 13 bis 25 mm stark und werden, wenn astrein, ebenfalls bestens bezahlt. Aus Klözern II. Kl. mit etwas gesundem Keiten werden Bretter und Bohlen der vorgenannten Abmessungen, am besten wieder in unbesäumtem Zustande hergestellt, weil diese Herstellungsweise sowohl den geringsten Rundholzverbrauch, wie sichersten Absatz gewährleistet; Klözer jedoch mit stärkeren Keiten sind nur als gewöhnliche Bauwaare einzuschneiden und müssen besäumt werden, was am besten in der Weise geschieht, daß die Klözer erst ein Besäumgatter passiren, falls nicht zu große Abweichungen in den Stärken vorhanden sind, und dann durch das voll behängte Wollgatter gleich fertig geschnitten werden. Diese Art der Herstellung hat gegenüber der des Besäumens durch die Kreissäge den Vortheil, daß die Abschnitte nicht in Form von meist schlecht verwertbaren schwachen Latten, sondern in Form von gut verwertbaren Randbrettern und Schalen entfallen.

Stämme und Klözer mit schwarzen, ausfallenden oder zweifelhaften Keiten, sowie die Zopflözer mit viel Keiten müssen endlich zu Bauholz geschnitten werden. Bei großen Bestellungen mit einheitlichen Abmessungen geschieht die Art der Bauholzherstellung in der Weise, daß die Stämme wiederum ein Besäumgatter passiren, auf dem sie von zwei Seiten beschnitten werden und sodann zwei- bis dreifach übereinander gelegt, einem zweiten Gatter zugeführt werden, durch welches sie fertig geschnitten werden. Auch hierbei fallen Randbretter und Schalen ab. Ertere werden, soweit sie etwa astrein sind, zur Tischlerwaare gelegt, in unbesäumtem Zustande oder aber besäumt als Bauwaare verwerthet. Die Schalen werden, soweit sie noch über 3 bis 5 cm Stärke und etwa darüber haben, in 1 bis 3 m lange Stücke geschnitten, einer selbstthätig durch Kettenantrieb vorwärtigenden Kreissäge mit schwachem Blatt zugeführt und von dieser in dünne Brettchen zum Zwecke der Kistenfabrikation nach Bedarf der Stärke geschnitten, so

daß aus diesen nur wenige Fennige werthen Schalen noch Bretter in fünf- bis sechsfachen Werth hergestellt werden.

Beim Besäumen von Brettern durch die Kreis-Besäum säge fallen Handleisten meist unregelmäßig tonischer Form ab. Diese werden, soweit sie astrein sind, ausge schnitten, wiederum einer kleinen Besäum säge mit selbstthätigem Antrieb zugeführt und zu schwachen Leisten, für Schauerleisten, Rouleauxstangen, Zeichen collenstangen, Stäbe für Gardinenstangen u. s. w., ferner zu Füßen für Bettstellen, Tischen, Schemeln u. s. w. getrennt.

Dies ist die Verwerthung für stärkere Bestände. Schwächere Stangenhölzer werden je nach ihrer größeren oder geringeren Astreinheit mittels der kleinen Kreis sägen oder Bands ägen zu Latten von 20 bis 40 mm Stärke und 30 bis 60 mm Breite, je nach den örtlich üblichen Maßen, zu quadratischen Stäben von 40 bis 80 mm Stärke, zu Stollenhölzern von 50 bis 100 mm mit quadratischem Querschnitt, oder zu solchen von 60 bis 120 mm bezw. 80 bis 120 mm Abmessung mit oblongem Querschnitt aufgetrennt, wobei die Schalen wiederum nach Stärken klassifiziert und durch die Kreis säge wie vor beschrieben weiter verwerthet werden. Die immer mehr sich Bahn brechende Fabrikation von Dachstuhlziegeln erfordert für Herstellung der Rähmchen einen jährlich sich steigenden Bedarf an schwachen Leisten von etwa 50 cm Länge, zu quadratischen Stäben Verwendung finden können, da die Abmessungen nur 15 bis 30 mm betragen. Auch zur Herstellung dieser Leisten gehören Band- oder schwache Kreis sägen mit geringer Schnittstärke.

Nach Verarbeitung der Hölzer auf diese Weise bleiben nur noch die ziemlich werthlosen ausge schnittenen ästigen, groben Stücke, sowie nicht weiter verwerthbare Ranten und schwächste Schwarten, auch die Rinde und die Sägespreu übrig. Diese Abfälle werden entweder als Aufzünbeholz noch in Längen von 20 cm in den Handel gebracht, wobei die Querschnitte durch kleine Band- oder Kreis sägen ausgeführt werden, oder aber sie werden unter den eigenen Kesseln verfeuert.

Die Sägespäne von Fichte, Tanne, Kiefer und Lärche werden zu Briketts verarbeitet. Sie werden frisch von der Säge weg in einen Trichter geschüttet, durch den sie mittels eines Transporteurs in einen durch Dampf hocherhitzten Schneedenzylinder fallen. In diesem werden die Harztheile in Fluß gebracht, so daß sie bindefähig für die Holztheile werden. Der Zylinder führt die Späne automatisch in eine kleine Presskammer, in der die erhitzten Späne unter starkem Druck die gewünschte Form von 13.7.25 cm Stärke erhalten, wobei bei jedesmaligem Ausstoß des Presskolbens ein Brikett gepreßt und gleichzeitig der Strang der aneinander sich reihenden Briketts um eine Stärkeabmessung vorwärts geschoben wird in einen 25 bis 30 m langen Kanal, an dessen Ende ein Arbeiter den abgetrockneten, abge kühlt, verkaufsfertigen Brikett in Empfang nimmt und in den Stapelschuppen einlegt, von wo aus er sofort zum Verbrauch abgegeben werden kann. Dadurch werden die bisher fast nutzlosen Sägespreu-Abfälle der Nadelhölzer hoch verwerthet. Der Brennwerth der Briketts kommt dem von trockenem Buchenholz gleich.

Dies ist die Verwerthung der Nadelhölzer durch die Sägereibetriebe.

Meistlich vollzieht sich die Verwerthung der Laubhölzer. Doch werden hier die viel werthvolleren Stammklözer von Eiche, Eiche, Nußbaum, Ahorn nicht durch Sägen, sondern durch Messer zu Fournieren gearbeitet, wobei der Abfallverlust nur sehr gering ist. Derartige Klözer müssen tabellos astreinen Buchs haben und dürfen nicht gedreht sein; etwas stammfaule Klözer sind minderwerthig, werden aber, sobald sie feinst-jährig sind, gern gekauft und mit 50 bis 60 Mk. für einen cbm Rundholz bezahlt.

Leitige, sich schlecht spaltende, harte Hölzer werden bedeutend geringer bewerthet und sind durch die Säge zu Bohlen, Brettern, Stäben für Fußböden, schwachen Rantenhölzern für Tischlerei und Drechslerzwecke und endlich als Brückenbalken und Weichenschwellen für die Eisenbahn zu verwerthen, welche letztere Verwendung jedoch selten vorkommt und tabellos gesunde Hölzer erfordert. Leitige Eichen als Schnitthölzer zu verwerthen, ist nicht rathsam; die hart getrockneten Weite der Steineiche besonders spotten jedem Hobelmesser und erfordern daher derartige ästige Bohlen oder Bretter beim Hobeln großen Kraftaufwand, weshalb sie nicht gern gekauft werden und daher an ihnen nicht viel zu verdienen ist. Derartige Hölzer können mit Vortheil nur zu Bauzwecken, wo sie nicht gehobelt werden, Verwendung finden. Gering leitige, milde Eiche findet dagegen noch zu Thüren und Fenstern, in der Parkettfabrikation und in der Möbelfabrikation lohnende Verwerthung und wird

nach gut bezahlt; astreiner Anbruch giebt Böttcherholz. Aus den starken Weiten werden Schiffsplanken, Zaunpfähle, Rollen für Drechsler ausge schnitten. Weiden-Stammklöße und Alpen-Stammklöße werden für Zündholzfabrikation gesucht und gut bezahlt, sobald sie astrein sind. Der Anbau von hochstämmigen Weiden und Alpen wird sich voraussichtlich für die Zukunft immer mehr lohnend gestalten. Alpen-Rollenholz wird für Pulverfabrikationszwecke verhältnißmäßig gut bezahlt. Weißbuche wird in Rundstämmen sehr gesucht. Sie findet zu Jähnen für eiserne Triebäder, für Fleischklöße, zu Mangelstullen, Küchenbrettchen, Tischbrettchen ihrer großen Festigkeit und weißen Farbe wegen stets sichere Abnahme und wird mit 20 bis 35 Mk. im Holzschlage gekauft. Weite geben vorzügliche Hammerstiele. Rothbuche wird zu Bohlen, Brettern und Stollen geschnitten, zu Tisch-, Bettstellen- und Stuhlbeinen getrennt und zu Fleischermulden, Wurfschaukeln, Schaufelstielen u. s. w. verarbeitet.

Für Luxusperdeställe giebt Rothbuche zu Klößen in Achtförmig geschnitten und gut mit Firnis imprägnirt ein ebenso sauberes als haltbares Pflaster. Als Bauholz verwendet hat das Holz für Stiele, Kiegel und kürzere sonstige Konstruktions theile eine große Tragfähigkeit und, wenn in der besten Schlagezeit gefällt, auch eine sehr lange Dauer, wie unsere alten aus Buchenholz hergestellten Fachwerksbauten beweisen. Birke wird in schwächeren Stämmen zu Deichselstangen, Hebebäumen, Schaufelstielen, stärkere Stämme werden zu 20 bis 70 mm starken Brettern und Bohlen geschnitten und finden als solche in den Fabriken für billige Möbel und Uhrgehäuse stets sichere Abnahme. Pappel wird meist in Bezug auf seine Verwendbarkeit unterschätzt. Nicht nur als Wagenbretter zum Wirtschaftsgebrauch verwerthet sich Pappel ebenso gut als Kiefer, sondern auch als Bretter für Tischlerzwecke wird astreine Pappel stets gern gekauft. Ebenso ist die in der Schlagezeit gefällte Pappel bei Verwendung im Trockenen wohl fast ebenso langdauernd als Fichte, so daß man z. B. zu Dielungen von untergeordneten Räumen, Speichern, Böden, Kammern, Pappelbretter mit derselben Sicherheit erfahrungsgemäß verwenden kann als solche aus Fichte. Kernbretter nehmen Politur sehr gut an und werden daher in manchen Gegenden Möbel aus Pappelholz gern gekauft. Auch als Bauholz ist Pappel nicht zu unterschätzen; im Trockenen eingebaut, dürfte es dieselbe Dauer wie Fichte und Tanne haben, vorausgesetzt das Schlagen in der Schlagezeit. Haselstangen werden zu Bergklößen für Bergbewohner und Touristen, Spazierstöden, Angelrutthen und wenn über 4 cm Stärke zu Brauerzwecken stets gesucht und verhältnißmäßig hoch bezahlt. Erlensämme werden in astreinem Zustande zu Brettern und Bohlen von 15 bis 18 mm Stärke geschnitten und finden in der Möbel- und Uhrgehäusefabrikation stets guten Absatz. Popphölzer werden noch zu Stollen, Stuhl-, Tisch- und Bettbeinen verschritten. Die Abfallhölzer finden in der Schirmfabrikation und Drechslerlei reichliche Verwendung. Schwächere Stämme werden zu Cigarrenstückenbrettchen lohnend verschliffen; schwache Stangen finden noch bis etwa 10 cm Stärke in 1.5 bis 2 m Länge guten Absatz zu Drechslerzwecken.

Wenn es sich nur darum handelt, die Holzbestände eines Gutsbezirkes mit einigen hundert Morgen Waldbestand bestens auszunützen, so dürfte es sich sehr empfehlen eine kleine billige Sägewerkseinrichtung anzuschaffen, welche sich durch den Mehrertrag von 4 bis 10 Mk. für 1 cbm unter Umständen schon in einem Jahre voll bezahlt macht, falls Dampf- oder Wasserkraft vorhanden ist. Je nach dieser Kraft muß die Anlage bemessen werden, sobald es sich um kleineren Betrieb handelt. Leicht arbeitende Horizontal- und Wollgatter werden schon für eine Kraft von 7 bis 8 P.S. geliefert; Gatter mit einer Säge in Holzkonstruktion können schon mit etwa 5 P.S. lohnend betrieben werden, Wird zu einem solchen Gatter noch eine kleine Kreis säge für Besäumen und Trennen beschafft, so erfordert die Anlage nicht viel Geld und wird sich in jedem Falle bewähren.

Kreis säge allein aufzustellen ist, wenn auch billig, höchst unvortheilhaft, da, wie aus dem Vorgesagten herorgeht, die Holzausnützung eine möglichst intensive sein muß, um einen guten Ueberichuß zu erzielen.

Eine Kreis säge mit größerem Sägeblattdurchmesser erfordert aber nicht nur dieselbe Kraft als eine Gatteranlage, sondern verbraucht durch den starken Schnitt, den sie haben muß, etwa 15 Proz. mehr an Rundholz als Gatter, wodurch allein schon ihre Verwendung für lohnend sein sollenden Betrieb ausgeschlossen ist. Aus diesem Grunde wird auch die Kreis säge in keinem rationellen Betriebe angewendet.

Schutz dem deutschen Obstbaue.

Wie alle Zweige des deutschen Ackerbaues, so befindet sich auch der Obstbau in schwerer Bedrängnis. Nicht nur, daß man ihn völlig schußlos der Konkurrenz des Auslandes preisgegeben hat, wird die Obstverwertung außerdem noch von dem unläuteren Wettbewerb einer leider kräftig entwickelten Surrogat-Industrie bedroht. Unter diesen Verhältnissen ist es nicht vernünftig, daß alle auf Hebung und Vermehrung der Obstkultur in Deutschland verwendeten Kosten und Mühen nahezu vergeblich sind. In einer vortrefflichen Denkschrift weist B. L. Kühn-Nitzdorf auf diese traurigen Thatfachen hin und ruft die deutschen Obstzüchter zu gemeinsamen Vorstellungen bei den gesetzgebenden Faktoren des Deutschen Reiches auf. Bei der beschränkten Haltbarkeit vieler Obstsorten und für die Verwerthung solcher Früchte, die in frischem Zustande nicht vortheilhaft verkäuflich sind, ist es natürlich von weitgehefter Bedeutung, daß die Verarbeitung derselben zu Dauerwaare und der nutzbringende Absatz dieser nach Möglichkeit gefördert werde, wenn der Obstbau überhaupt lohnend bleiben soll. Gerade auf diesem höchst wichtigen und aufnahmefähigen Absatzgebiete aber macht die Surrogatindustrie dem Obstbau ebenso bedrohliche Konkurrenz, wie es die Deltalgabrikation der Molkerei, die Kunstweinpantischerei dem deutschen Weinbau gegenüber thut. Während man hier aber wenigstens versucht hat, den unläuteren Wettbewerb durch gesetzliche Maßnahmen zu beschränken, herrschen auf dem Obstfabrikatmarkte schreiende, die reellen Produzenten aufs Schwerste schädigende Mißstände. Besonders ist es die große Zufuhr amerikanischer Obstabfälle, die den deutschen Surrogatfabrikanten willkommenes, weil wohlfeiles Material für die kunstvolle Herstellung der verschiedensten Obstbauernwaaren liefert. Es ist erklärlich, wenn der Yankee mit einer offenfundigen Verachtung auf die dummen deutschen Michel herabsieht, die ihm alles abnehmen, was er selbst nicht mag. Sowohl alle Abfallfette für die Deltalgabrikation, sowie Ferde- und Büchsenfleisch, als auch die Rückstände seiner Schwunghafte Dörrobstfabrikation. Deutschland scheint das Gebiet zu sein, wo aller amerikanische Schutt vortheilhaft abgeladen werden kann, Dank seiner so herrlich entwickelten Surrogatindustrie. Diese versteht es aus Schalen, Kerngehäusen und anderen Obstabfällen, die sich während der ganzen Dauer der Dörrekampagne neben den Fabrikgebäuden im fernen Kalifornien besonders in großen Massen ansammeln und die dann noch den Weg um die Hälfte des Erdballes in Frachtschiffen zurückzulegen haben, unter Zuhilfenahme verschiedener Zusätze, wie Kapillärgrup und anderer mehr oder weniger guter Dinge,

anscheinend ebenso begehrenswerthe Obstverwertungsprodukte verschiedener Art herzustellen, wie man sie sonst nur aus frischem Obst mit Zuckerzusatz zu gewinnen verstand. Mit Recht fragt Herr Kühn, ob diese Obstabfälle, die monatelang meistens unter freiem Himmel gelagert haben und bei deren Aufbewahrung und Transport nicht einmal die elementarsten Rücksichten auf die bei der Behandlung von menschlichen Nahrungsmitteln gebotene Reinlichkeit genommen zu werden pflegen, überhaupt noch als geeignete Grundstoffe für Herstellung von Lebens- und Genussmitteln angesehen werden können. Wenn nun diesen Rohstoffen noch, wie es z. B. bei der Fabrikation von Frucht-Marmelade geschieht, die den Käusern als Himbeer-Marmelade erscheinen soll, Behrückstände aus den Himbeersaftfabriken zugesetzt werden, die ebenfalls lange vorher in mehr oder weniger frischer Luft gelagert und dort dem lieben Federvieh als Dessert gedient haben — schreibt Kühn, — so wird das Produkt dadurch nicht appetitlicher. Mit Recht fordert die Denkschrift des ebengenannten Verfassers, daß, wenn man die Verwertung jener amerikanischen Obstabfälle zur Herstellung von Apfelfraut, Marmeladen u. s. w. nicht überhaupt verbieten wolle, wenigstens eine sorgfältige Untersuchung derselben durch einen amtlichen Nahrungsmittelchemiker vorausgehen müsse, ehe sie den Surrogatfabrikanten freigegeben werden. Eine recht sorgfältige Untersuchung dieser Obstabfallstoffe amerikanischer Provenienz, die sich nicht bloß auf die beliebten Stichproben beschränken darf, ist aber auch schon deshalb geboten, weil dieselben besonders reichhaltig an San Jose-Schildläusen sein können. Ebenso müßte den Surrogatindustriellen, sowohl denjenigen, welche diese eben geschilderten Obstabfallstoffe verarbeiten, wie denen, welche an Stelle des nahrhaften Zuckers und Fruchtsaftes den minderwertigeren Capillärgrup und künstliche Fruchtessenzen verwenden wollen, die Deklarationspflicht auferlegt werden. Dieselbe Forderung muß in Bezug auf die künstliche Färbung erhoben werden, damit die Käufer freie Wahl zwischen Natur- und Kunst- oder Surrogatprodukt haben, nach dem Grundsatz: „Wer't mag, der mag't, wer't nich mag, mag't ja woll nich mägen!“ Im Interesse des durch Auslandskonkurrenz schwer bedrängten deutschen Obstbaues, aber auch in familiärem Interesse wäre es dringend erwünscht, daß die gesetzgebenden Faktoren Deutschlands wenigstens dem Verlangen der deutschen Obstzüchter nach gesetzlichem Schutz vor dem verderblichen unläuteren Wettbewerb der Obstverwertungs-Surrogatindustrie Folge leisteten.

B. L.

Kleinere Mittheilungen.

Den Anbau der Luzerne sollte man in solchen Wirtschaften, in denen es an Viehfutter mangelt, mehr Aufmerksamkeit zuwenden, denn selbst in trockenen Jahren, wenn Klee und andere Futterpflanzen versagen, liefert die Luzerne, die 6—20 Jahre aushält, immer gute Erträge. Gegen Kälte und Frost ist sie nicht so empfindlich wie Klee; sie ist im Frühjahr die erste Pflanze, von der man bei richtiger Düngung und Pflege hohe Erträge hat. Die Luzerne fordert, daß im Untergrund des Bodens Kalk enthalten und auch keine stauende Rässe vorhanden sei; sie stellt an den Boden hohe Ansprüche, und es sollte einer Luzerne-Anlage immer eine Kalkdüngung dort vorangehen, wo der Kalk im Boden fehlt. Außer dem Kalk müssen aber auch die anderen mineralischen Nährstoffe in reichhaltiger Menge vorhanden sein. Nur für den Stickstoff braucht man nicht zu sorgen, da die Luzerne die Fähigkeit hat, sich den Stickstoff zu kluge zu machen. Die Bestellung der Luzerne erfolgt am besten nach gut gedüngten Kartoffeln, da dann der Boden rein ist. Leicht leidet die Luzerne an Unkräutern, besonders vergrast sie gern. Um das Ueberhandnehmen des Unkrautes zu hindern, soll die Luzerne im zweiten Jahre mit scharfen Eggen nach allen Richtungen hin aufgearbeitet werden. Die Ernte wird stets vor der Blüthe und ehe die Stengel verholzen vorgenommen, da das Futter in diesem Stadium den größten Gehalt an verdaulichen Nährstoffen besitzt. Spätes Mähen in der Blüthe hat zur Folge, daß die Luzerne nicht lange ausdauert, sondern bald dünn wird und ausgeht.

Warnung vor Fabrikhufeisen. Kommissionsrath Ungewitz, Vorstand der Lehrschniede an der Thierärztlichen Hochschule zu Dresden, erläßt in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Hufeischnied“ folgende zeitgemäße Warnung: „Das Vortreiben der Hufeischnieders-ankalten, denkende Hufeischniede auszubilden, die im Stande sind, jeden Fuß seiner Cigenart entsprechend zu beschlagen, scheitert an den in Deutschland gebräuchlichen halbfertigen Fabrikhufeisen. Die umfangreiche, hier und da fast ausschließliche Verwendung dieser

Eisen führt zum Schablonistren anstatt zum Individualistren; auch in der Technik des Hufeisenschniedens ist infolgedessen ein bedauerlicher Rückschritt schon seit Jahren zu verzeichnen. Vielelei Klagen und Missstellungen über Mangelhaftigkeit des Beschlages sind in der Mehrzahl der Fälle auf die Benutzung von derartigen Fabrikhufeisen zurückzuführen.“

Die größte Fabrik, die sich mit der Herstellung gefrorenen Fleisches beschäftigt, dürfte diejenige des Fabrikanten Sausinea in Barracas (Buenos Ayres) sein. Nicht weniger als 3500 Schafe fallen dort täglich dem Schlachtmesser zum Opfer, um dann halbirt oder geviertelt in den weitläufigen Anlagen aus einer Hand in die andere zu gelangen. Allein die Gefrierräume haben, wie das Patentbureau von S. u. W. Pataty-Berlin mitttheilt, einen Rauminhalt von 100 000 Kubikfuß und fassen 6000 Schafe, während die Magazine für die fertige Waare 150 000 Kubikfuß fassen und 50 000 Hammel aufnehmen können.

Zur Beratung betr. Einkommensteuer in Preußen. Der Finanzminister v. Riquel ließ am 8. v. M. nachstehende Verordnung an die sämtlichen Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungskommissionen ergehen:

„In mehreren zu meiner Kenntniß gelangten Fällen haben Steuerpflichtige die rechtzeitige Einlegung der Berufung gegen die auf unzutreffenden thatsächlichen oder rechtlichen Annahmen beruhende Veranlagung zur Einkommensteuer oder Ergänzungssteuer unterlassen, weil das Rechtsmittelverfahren wegen der gleichen Veranlagung für das Vorjahr noch schwebte und sie irrigerweise voraussetzten, daß eine ihnen günstige Entscheidung für das Vorjahr ohne weiteres auch die entsprechende Verdrängung der neuen Veranlagung nach sich ziehen müsse. Die nachträglich eingelegte Berufung mußte demnach regelmäßig als veripäträt zurückgewiesen und die neu veranlagte Steuer als rechtskräftig feststehend entrichtet werden, obwohl die auch der neuen Veranlagung zu Grunde

liegenden Annahmen sich durch die inzwischen für das Vorjahr ergangene Entscheidung als hinlänglich erwiesen haben. Derartige, namentlich durch eigenes Versehen herbeigeführte Benachteiligungen der Steuerpflichtigen werden als unbillig empfunden und sind unerwünscht. Um ähnlichen Vorkommnissen thunlichst vorzubeugen, sind bei Zustellung der Benachrichtigung über die neue Veranlagung vom 3. April 1894 diejenigen Steuerpflichtigen, bezüglich deren vorjähriger Veranlagung ein Rechtsmittelverfahren noch schwebt, durch geeigneten Hinweis darauf aufmerksam zu machen, daß die noch ausstehende Entscheidung über das Rechtsmittel für das Vorjahr auf die neue Veranlagung keine Wirkung habe, und dem Steuerpflichtigen daher, falls er sich durch die letztere wiederum für beschwert erachte, überlassen bleiben müsse, von neuem die Berufung dagegen einzulegen. Sie wollen hiernach die Vorstehenden der Veranlagungskommissionen mit Besorgung versehen."

Der Zuckerverbrauch in Europa und den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Das Bestreben Amerikas, sich von dem europäischen Zuckerverbrauch unabhängig zu machen, ist unversennbar. Steht Europa dieses Verlorengelassen der amerikanischen Rindviehhaltung auch noch nicht unmittelbar bevor, so liegt es doch im Bereiche der Möglichkeit, daß einige Jahre genügen — nicht, den Rübenbau in Amerika selbst soweit zu bringen; daran ist vorläufig nicht zu denken —, sondern die Produktion Cubas dermaßen zu erhöhen, daß sie im Stande ist, den amerikanischen Konsum zu decken. Die Frage, wie dem zu begegnen ist, wird immer dringender. Die Entfaltung der cubanischen Zuckerproduktion zu verhindern, ist Europa nicht in der Lage, und es müssen darum andere Hilfsmittel erforscht werden, die die drohende Zuckerindustrie in Europa vor einem gewaltsamen Zusammenbruch zu schützen. Dazu gehört insbesondere auch das Bestreben, den Inlandsverbrauch so viel und so reich wie möglich zu heben. Bei dem außerordentlich großen Nährwerth des Zuckers hat jeder Staat ein Interesse daran, daß seine Bevölkerung den Zucker nicht nur als Genuss-, sondern auch als Nahrungsmittel betrachtet, was er in herorragendem Maße ist. Daß der Zuckerkonsum in den meisten Ländern noch sehr ausdehnungsfähig ist, geht aus nachfolgender Tabelle hervor, die dem letzten Monatsbericht von Licht entnommen ist. Der Zuckerverbrauch in Rogzuckerwerth, auf den Kopf der mitmaßlichen Bevölkerung berechnet, stellt sich wie folgt:

	Einwohnerzahl in Tausenden	Zuckerverbrauch pro Kopf in kg 1897/98	1898/97
England	39 972	41,42	39,05
Schweiz	2 990	23,64	21,49
Dänemark	2 340	22,15	21,59
Schweden und Norwegen	7 031	18,48	15,06
Holland	4 928	15,61	11,58
Frankreich	38 530	14,07	14,90
Deutschland	54 168	13,71	11,91
Belgien	6 495	10,17	10,17
Österreich	45 391	8,09	8,26
Portugal und Madeira	5 105	6,46	6,26
Rußland	106 250	5,72	5,36
Spanien	17 913	3,67	4,28
Rumänien	5 505	3,27	3,23
Türkei	24 082	3,21	3,27
Italien	31 300	2,85	2,77
Griechenland	2 433	2,83	2,70
Bulgarien	3 312	2,51	3,01
Serbien	2 345	2,14	2,16
Gesamt-Europa	400 090	11,53	10,95
Nordamerika	72 807	26,90	29,50
Zusammen	472 897	13,89	13,81

Einfluß der Temperatur des Tränkwassers auf den Milchtrag. Die Temperatur des Tränkwassers ist nicht nur auf das allgemeine Wohlbefinden des Milchviehes, sondern auch auf die Milchproduktion von Einfluß. An der landwirtschaftlichen Versuchstation Wisconsin wurden hierüber, wie die „Molk.-Ztg.“ in Berlin schreibt, interessante Versuche angestellt. Es wurden sechs Kühe in zwei gleichen Gruppen aufgestellt. Eine jede Kuh erhielt eine tägliche Futterration von 2,5 kg Kleie, gemischt mit 1 kg Haferschrot und 3 kg Heu, sowie außerdem so viel zu Hädel geschmittenes Maisstroh als die Thiere freßen wollten. Während des neun Wochen dauernden Versuches werden die Kühe zweimal gefüttert und einmal getränkt. Bei guter Witterung stand ihnen der Hofraum zum Aufenthalt im Freien offen. Bei sonst alerher Haltung und Ernährung erhielt die eine Gruppe ihr Tränkwasser in einer Temperatur von 9° und die andere Gruppe von 21° C. Die Zeit der Versuche war in drei Perioden getheilt und am Schlusse der ersten und dritten Periode wurde die Temperatur des Tränkwassers

einer jeden Kuh umgekehrt gegeben, um die individuellen Verschiedenheiten in dem Ertrage Kühe zu ermitteln.

Die Untersuchung der auf diese Weise erhaltenen Erträge der sechs Kühe hat in der Hauptsache folgende Resultate aufzuweisen:

1. Beim Genusse des warmen Wassers betrug der Ertrag der Milch durchschnittlich für die Kuh und Tag 0,5 kg mehr als bei dem Trinken mit kaltem Wasser.
2. Die Kühe tranken im Durchschnitt täglich auf den Kopf 31,5 kg kaltes und 36,5 kg warmes Wasser.
3. Die Kühe nahmen bei dem Trinken des warmen Wassers mehr Futter zu sich als bei kaltem Wasser, und zwar täglich die Kuh um 0,37 kg.
4. Die Kühe verzehrten an Trockenfutter für jedes Kilogramm der erzeugten Milch 1,44 kg bei warmem Wasser und 1,54 kg bei kaltem Wasser.
5. Die Zunahme der Menge des getrunkenen Wassers von derselben Temperatur war begleitet von einer Zunahme des Wassergehaltes der Milch ohne nennenswertes Steigen ihrer Trockenstoffmenge.

Ueber eine neue Spirituslampe. Durch die Zeitungen ging in letzter Zeit die Nachricht, daß der Ingenieur Denayrouze in der Sitzung der „Société nationale d'encouragement à l'agriculture“ eine neue Spirituslampe vorgeführt habe, die durch eine außerordentliche Leuchtkraft bei geringem Spiritusbedarf ausgezeichnet sein soll. Nach der „Zitdr. f. Spiritusindustrie“ geht der Erfinder von dem Grundsatz aus, daß die Leuchtkraft der Glühlampen wesentlich davon abhängt, daß die Mischung des Leuchtstoffes (Gas oder Spiritusdampf) mit der zur Verbrennung des Leuchtstoffes notwendigen Luft eine möglichst innige sei.

Zur Erreichung dieses Zweckes hat er eine Reihe von Einrichtungen erfunden; zuerst begann er damit, daß er am Fuße des Zuführungrohrs, in welchem beim Auerbrenner das Gemisch von Gas und Luft zugeführt wird, einen kleinen Ventilator mit einer Tourenzahl von 1000 bis 1200 Umdrehungen anbrachte. Der hiermit erzielte Erfolg soll bezüglich der Steigerung der Lichtstärke sehr erheblich gewesen sein, die praktische Ausführung im Großen scheiterte nur daran, daß zur Erzielung der starken Umdrehungszahl der Ventilator durch eine besondere Kraftquelle in Bewegung gesetzt werden mußte. Diesem Uebelstande suchte Denayrouze dadurch abzuhelfen, daß er an einem metallischen Schornstein oberhalb der Flamme ein Flügelrad anbrachte, welches durch die bei der Verbrennung aufsteigende warme Luft in Bewegung gesetzt wurde und so auf den Ventilator wirkte. Aber auch diese Vorrichtung hat keine praktische Verwerthung gefunden. Neuerdings will nun der Erfinder dazu gelangt sein, auf einfache Weise das Ziel der Mischung des Gases mit der Luft zu erreichen. Durch eine Aenderung in der Auströmungsöffnung des Gases wird die innige Mischung der gleichzeitig in das Gasrohr mit hineingeführten Luft bewirkt.

Wie weit sich die an diese Neuerung geknüpften Erwartungen bekräftigen werden, können wir bislang nicht entscheiden. Nach den Berichten französischer Fachzeitungen soll mit diesem neuen Brenner für Gas gegen einen Auerbrenner eine Ersparniß von etwa 1/3 erzielt worden sein.

Dieses Prinzip hat nun Denayrouze auch auf die Spiritusglühlampe übertragen und hat nach einem von ihm ausgeführten Versuche bei einem stündlichen Verbrauche von nur etwa 50 g denaturirtem Spiritus eine Lichtstärke von etwa 70 deutschen Normalkerzen erzielt. Es wäre dies allerdings ein alle bisherigen Ergebnisse weit überstreichendes Resultat; wir dürfen hierbei jedoch nicht zu erwidern vergessen, daß die französische Denaturierungsmethode eine von der deutschen wesentlich abweichende ist und daß viele Leucht in Frankreich bei der Denaturierung angewandte Benzolzusatz etwas zu diesem starken Lichteffect beiträgt.

Anzeigen.

Jeder Landwirth
abonnire auf die
Hallesche Zeitung
Landeszeitung
für die Prov. Sachsen.
Täglich 2 Ausgaben.

Die Hallesche Zeitung ist das einzige Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirtschaft mit wirklichem Erfolge vertritt.
Abonnementspreis pro Mai und Juni Mk. 2.— bei allen Postanstalten.



Jeder Landwirth verlange
Preisliste üb. d. berühmten **Deutschen Reichs-Sensen**. Grossartige, besonders lang anhaltende, zähe, feine Schneide, leisten noch mal so viel als gewöhnl. Sensen. Garantie. Viele Anerkennungs-schreib. Preisliste gr. u. fr. **J. Brendel, Maxdorf i. (Pfalz.)**

Druck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.